

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verabfassung: Drag II., Křižánská 18. • Telefon: 20793, 31469. • (Nachredaktion): 20797 • Postbesam.: 57544

11. Jahrgang.

Sonntag, 13. September 1931

Nr. 214.

## Interims-Handelsabkommen mit Ungarn.

Budapest, 12. September. In dem Bestreben, wenigstens noch vor dem Abschluß des tschechoslowakisch-ungarischen Handelsvertrages den Warenverkehr teilweise zu erleichtern, haben die tschechoslowakische und die ungarische Regierung bei den gegenseitigen Handelsvertragsverhandlungen Maßnahmen getroffen, denen zufolge in der Zeit vom 17. September bis Ende dieses Jahres bei herabgesetzten Zöllen die Einfuhr von 20.000 Waggons Brennholz aus der Tschechoslowakei und die Ausfuhr von 20.000 Stück schwerer Schweine aus Ungarn nach der Tschechoslowakei gestattet wird.

Die Verhandlungen über den Handelsvertrag werden von den beiden Delegationen fortgesetzt.

## Handelspolitischer Konflikt Oesterreichs mit Ungarn.

Wien, 12. September. Die Verhandlungen Oesterreichs mit Ungarn über die Beseitigung der jetzt vorherrschenden Schwierigkeiten im Warenverkehr werden bereits Montag, den 14. d. M. in der ungarischen Hauptstadt ihren Anfang nehmen, wohin sich — wie die „Neue freie Presse“ erfahren haben will — eine österreichische Delegation begeben wird. Es wird sich bei diesen Verhandlungen in allererster Reihe um die Bezahlung des vollen Beitrags der Warenzölle, auch der nach dem 12. September l. J. fälligen, sowie um eine Regelung für die finanziellen Ansehenstände in Ungarn, handeln.

Auch die „Reichspost“ befaßt sich heute mit den Schwierigkeiten im Handelsverkehr mit Ungarn und erklärt hiebei u. a.: Die Klagen der österreichischen Geschäftsleute, daß der österreichisch-ungarische Zahlungsverkehr überhaupt nicht funktioniert und daß man die Ausfuhr nach Ungarn am besten ganz einstellen solle, werden auch von der österreichischen Landwirtschaft erhoben, die angesichts der vorliegenden Fälle die Frage aufwerfe, ob ein weiteres Verharren bei den derzeitigen Formen des Handelsverkehrs mit Ungarn mit den Lebensinteressen der österreichischen Bevölkerung vereinbar sei. Das Verlangen nach Sistierung des ungarischen Handelsvertrages wird in der „Reichspost“ auch von einem Handelsjuristen begründet, der darauf hinweist, daß die im österreichisch-ungarischen Handelsvertrage zugesicherte gegenseitige Verkehrsfreiheit durch die ungarische Devisenbewirtschaftung aufgehoben wurde, deren Handhabung Oesterreich die Möglichkeit gibt, den Vertrag zu sistieren. Man wird zwar vorerst nicht so weit gehen wollen, aber es sei darauf verwiesen, daß rechtliche Gründe Oesterreich unter den vorliegenden Umständen nicht hindern, bis zur Wiederherstellung des normalen Verkehrs die Bestimmungen des in dem Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag enthaltenen, die Kontingente behandelnden Regimes aufzuheben. Ungarn würde dadurch daran erinnert werden, daß die jetzige Art des Verkehrs den ganzen österreichisch-ungarischen Handelsvertrag hinfällig mache.

## Buresch nach Genf.

Schöber in der Vertretung.

Wien, 12. September. Wie die „Reichspost“ erfährt, wird sich Bundeskanzler Dr. Buresch in den allernächsten Tagen nach Genf begeben, um dort im Zusammenhang mit schwebenden kreditpolitischen Verhandlungen mit den maßgebenden Faktoren Fühlung zu nehmen.

## Mexiko Mitglied des Völkerbundes.

Genf, 12. September. Mexiko ist heute durch einstimmigen Beschluß der Bundesversammlung in den Völkerbund aufgenommen worden. Es hat seinen Beitritt ohne Vorbehalt vollzogen.

## Das Stillhalteabkommen.

London, 12. September. Die Unterzeichnung des Stillhalteabkommens durch die englischen Banken wird am Montag erfolgen.

## Die Schicksalsfrage des Völkerbundes.

### Curlius über Wirtschaftskrise und Abrüstung.

Genf, 12. September. Die Völkerbundversammlung beendete heute nachmittags die allgemeine Debatte über den Jahresbericht des Generalsekretärs. Als zweiter Redner ergriff Reichsaußenminister Dr. Curtius das Wort.

Dr. Curtius läßt sich nicht in eine Würdigung der vom Völkerbund geleisteten Arbeiten ein, was, wie er in seiner Rede ausdrücklich unterstrich, er den anderen überließ, aber er zeigt mit treffenden Argumenten, was im Völkerbundschoß noch zu leisten ist, damit eine Erleichterung in der schwierigen finanziellen und wirtschaftlichen Lage eintrete, die nach rascher Remedur rufe. Dieser erste Teil der Rede, in dem viele sachliche Argumente für die Unerlässlichkeit der Zusammenarbeit der europäischen Staaten enthalten sind, und in denen auch auf die Interessen der Ueberseestaaten Rücksicht genommen ist, hat bedeutende Aufmerksamkeit hervorgerufen und wird insbesondere in Fachkreisen des Völkerbundes gewürdigt.

Der zweite Teil der Rundgebung des deutschen Außenministers war der Abrüstungsfrage gewidmet. Ganz klar betonte Dr. Curtius gleich einleitend die volle Verantwortung des Völkerbundes für das Gelingen der Abrüstungskonferenz. Redner adressierte einige schmeichelhafte Worte an Lord Robert Cecil, mit dessen früheren Ausführungen er vollkommen übereinstimmt und würdigte auch den italienischen Vorschlag über die Rüstungsspanne, mit dem sich der deutsche Vertreter vollkommen identifiziere. Insbesondere der erste Teil der Rede Dr. Curtius' war öfters vom Beifall begleitet und am Schluß lohnte allgemeine Zustimmung der ganzen Versammlung die Ausführungen des Redners. Es scheint, daß in den Kreisen des Völkerbundes und bei der Mehrheit der Delegation die heutige Rede Dr. Curtius' einen sehr günstigen Widerhall gefunden hat.

Die Lage der diesjährigen Bundesversammlung, erklärte Dr. Curtius u. a., wird vor allem durch zwei Tatsachen bestimmt: Durch die furchtbare wirtschaftliche Notlage, in der sich die meisten Länder befinden, und durch die bevorstehende Abrüstungskonferenz. Ich glaube, daß

die Augen der Völker jetzt auf Genf gerichtet sind, die vor allen Dingen wissen wollen, ob die hier versammelten Staatsmänner imstande sind, einen

### „Ausweg aus der Not“

zu finden oder wenigstens vorzubereiten und ob wir eine berechnete Hoffnung darauf geben können, daß es in der brennenden Frage der Abrüstung bei der bevorstehenden Konferenz zu greifbaren Ergebnissen kommt.

Die Gefahren der Wirtschaftslage haben sich aufs Äußerste zuspitzt. Vagabundierung von Rohstoffen und Lebensmitteln auf der einen Seite, Mangel und Hunger auf der anderen, Zusammenballung von Kapital und Anhäufung von Geld in wenigen Ländern, in anderen Entblößung von Kapital und unerträglicher Indebted und als furchtbarste Erscheinung der Verwüstung der internationalen Wirtschaft die Arbeitslosigkeit in den Industrieländern, die sich im kommenden Winter in einer noch nicht abzusehenden Weise steigern wird. Ein Meer von reißend Bergweissen, die robbeln und revolutionären Einflüssen nur zu leicht zugänglich sind! Niemand darf sich darüber täuschen, daß die Erde bebt, auf der der Bau unseres heutigen Wirtschafts- und Währungs-systems sowie unserer Kultur errichtet ist.

Es ist ein geschichtliches Verdienst des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, daß er in klarer Erkenntnis der Gefahr eine einjährige Pause für die Zahlungen der politischen Schulden vorgeschlagen und erreicht hat. Aber

das Feiertjahr schafft nur eine vorübergehende Atempause.

Von verschiedenen Vordrängern ist mit aller Deutlichkeit die Notwendigkeit betont worden, daß das Problem der internationalen politischen Zahlungen im Allgemeininteresse eine Gesamtlösung erfordert, die der Krise wirklich ein Ende mache. Das ist die große Aufgabe, vor die die Welt sich gestellt sieht. Aber alle internationalen Bemühungen auf dem gesamten Wirtschafts- und Finanzgebiete hängen von einer elementaren Voraussetzung ab; das ist die

Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens in den internationalen Beziehungen.

Wir müssen ganz offen davon sprechen, daß in vielen Ländern ein weitgehender

Skeptizismus gegenüber den Genfer Institutionen und eine wachsende Gleichgültigkeit zu beobachten ist. Gerade da, wo starke Hoffnung auf den Völkerbund gesetzt wurde, wächst die Enttäuschung. Gewiß Wunder zu erwarten, wäre Torheit. Aber auch die Einsichtigen wollen Maßnahmen sehen, die in die Wirtschaft eingreifen und sie bessern.

Ich komme zu dem großen Problem des Völkerbundes, der Abrüstungsfrage. Für

die Behandlung der Abrüstungsfrage trägt von vornherein und ganz allein der Völkerbund die Verantwortung. Die Satzung des Völkerbundes hat der Welt die Abrüstung verordnet; sie ist dem Völkerbunde bei seiner Entstehung als Hauptaufgabe zugewiesen; sie ist seine Schicksalsfrage, die sich auf der bevorstehenden Konferenz entscheiden muß. Es bringt keinen Nutzen, die gegenwärtigen Ansichten, die in der Abrüstungsfrage heute noch bestehen, zu verschleiern.

Die Aufgabe der kommenden Abrüstungskonferenz ist eine starke und wirksame Herabsetzung der Rüstungen. Zugleich muß der Weg festgelegt werden, auf dem das endgültige Ziel, wie es in Artikel 8 der Satzung bestimmt ist, erreicht werden soll. Angesichts der gewaltigen Unterschiede im Rüstungsstande würde

eine bloße Limitierung der Rüstungen auf den jetzigen Stand eine Anerkennung dieser Rüstungsunterschiede

bedeuten und wäre einem Scheitern der Konferenz gleichzusetzen. Vor mehr als einem Jahrzehnt hat man einer Anzahl von Staaten, darunter mehreren Lande, unter dem Druke eines verlorenen Krieges die Verpflichtung zur Verminderung der Rüstungen auf einen Minimalstand auferlegt. Die Verpflichtung ist seit langem ausgeführt.

Den Verpflichtungen, die Deutschland im Jahre 1919 übernahm, sieht das bindende Versprechen der anderen Staaten gegenüber, daß die Entwaffnung Deutschlands dazu dienen soll, die allgemeine Abrüstung der anderen Staaten einzuleiten; die deutsche Abrüstung solle der erste Schritt für eine allgemeine Abrüstung sein.

Zwölf Jahre sind seither verstrichen, und seit fünf Jahren gehört Deutschland dem Völkerbund an, ohne daß diese Versprechungen eingelöst worden sind.

Wenn jetzt endlich die Abrüstungskonferenz zusammentritt, so kann vom deutschen Volke nicht verlangt werden, daß es sich mit einer Legalisierung der gegenwärtigen Rüstungsverhältnisse abfinde. Eine starke, wirksame Verminderung der Rüstungen der kriegsgerüsteten Staaten ist daher für Deutschland die unerlässliche Bedingung für das Gelingen der Konferenz.

Wenn die Abrüstungskonferenz zu einem politischen erträglichem Ergebnis führen soll, muß sie überdies dafür sorgen, daß künftig auf dem Gebiete der Rüstungsbeschränkung nicht internationale Rechtsfälle zweierlei Charakters nebeneinander bestehen bleiben, je nachdem es sich um im Weltkriege unterlegene oder um andere Staaten handelt. Der Ausgangspunkt muß die Gleichberechtigung aller Staaten sein, so daß innerhalb der Völkergemeinschaft nicht mehr mit zweierlei Maß gemessen wird. Es muß

für alle die gleiche Methode bei der Herabsetzung und Liquidierung der einzelnen Rüstungsfaktoren gelten. Wäre dies nicht (Fortsetzung auf Seite 2.)

## Das Ziel der Reaktion.

Den ganzen Sommer hindurch hat die tschechische Tagespresse eine Kampagne gegen die Teilnahme der Deutschen an der Regierung geführt. Die deutsche nationalistische Presse hat das Schlagwort prompt aufgenommen und erklärt, die Deutschen müßten aus der Regierung austreten, weil sie sich die Frechheiten der tschechischen Nationalisten nicht gefallen lassen dürften. Sie forderten also nun eben das, was ja die tschechischen Nationalisten als wünschenswert hinstellten. Der Herr Karg und der Herr Nikolau stießen in die gleiche Trompete, schmetterten die gleiche Fanfare: Deutsche aus der Regierung!

Wer da aber glaubte, daß die Herren Karg und Nikolau, daß der tschechische und der deutsche Nationalismus diese Politik auf eigene Faust machten, der hat noch einen weiten Weg zur richtigen Erkenntnis unserer tatsächlichen politischen Situation. Der deutsche und der tschechische Nationalismus haben ihre Auftragsgeber in den Reihen derselben Klasse und sie verkünden nur, was die Bourgeoisie will. Nicht immer dürfen sie dabei die volle Wahrheit, nicht immer in offenem Bekenntnis die wahren Absichten der bestehenden Klasse proklamieren. Ihr Geschrei, die Deutschen müßten aus der Regierung austreten, sollte zwar den reaktionären Plänen der Bourgeoisie den Weg ebnen, aber es sollte diese Pläne auch verbüllen. Die Sommerkampagne der nationalistischen Presse war ein vernebelter Lanalangriff mit doppeltem Ziel: Presse in die feindliche Front zu schlagen, aber auch die Richtung des entscheidenden Offensivstoßes zu verschleiern.

Nun erst, da die großen bürgerlichen Parteien selbst vom Leder ziehen und ihren Wählern die Parolen für den Kampf geben, erfahren wir die wahren Absichten der bestehenden Klasse. Dieser Tage erst hat das Organ der tschechischen Agrarier die Karten aufgedeckt und rundweg erklärt: wir haben nichts gegen die Deutschen in der Regierung, aber der Czech muß weg! Wir haben nichts gegen die jetzige Koalition, aber die Tätigkeit des sozialdemokratischen Fürsorge-ministers ist uns unerträglich. Und diese Parole wird nun fast tagtäglich in der Presse der Agrarier proklamiert: Ziel des Wahlkampfes ist der Bruch mit den deutschen Sozialdemokraten, der Sturz des Ministers Dr. Czoch!

Als wir vor kurzem dem Hauptleitartikel aller bürgerlichen Meinungsplantagen, dem National-„sozialisten“ Karg erklärten, daß er Czech und Spina nicht in einem Atem nennen dürfe, weil die Regierungsbeteiligung der Agrarier und die der Sozialdemokraten zweierlei und Czech und Spina Exponenten entgegengesetzter Interessen seien, glaubte er mit dem Vorwurf des nationalen Verrats parieren und sich im übrigen harthörig stellen zu können. Wir empfehlen ihm und seinesgleichen, die Presse der tschechischen Agrarier aufmerksam zu lesen. Dort wird er bestätigt finden, was wir ihm gesagt haben. Es geht nicht um die Regierungsbeteiligung der „Deutschen“ schlechthin, es geht ausschließlich um die Regierungsbeteiligung der deutschen Sozialdemokraten. Die tschechische Agrarpartei — und die Kreuze der „Narodni Politika“ zählen ja nur soweit, als sie die Absichten dieser Partei ausführen — hat nichts dagegen, daß deutsche Parteien der Regierungskoalition angehören; sie würden sich drei Spinas und zehn Nahr-Parting ins Kabinett setzen und es nicht als Belastung des nationalen Prestiges empfinden. Im Wege sind ihnen die deutschen Sozialdemokraten. Und sie sagen es auch rundheraus, warum sie mit uns nicht zusammenarbeiten wollen; wir sind das stärkste Hindernis auf dem Wege zur Reaktion, wir zwingen sie zu Kompromissen, wir stören ihre feindlichen Pläne, auf Kosten der arbeitenden Bevölke-

ung das Kapital selbst in der Zeit der Krise schamlos zu bereichern.

Im Herbst werden dem Parlament die Mietengesetze vorliegen. Die Bourgeoisie will diesmal den Mieterkampf radikal beschränken, nicht nur sämtliche Mieten übervalorisieren, sondern auch das Verfügungsrecht der Hausherren über die Mieter dem Verhältnis des Grundherrn zum hörigen Bauern angleichen. Dem Mieter soll keinerlei Recht mehr zustehen, er soll im Hause einen Vorgesetzten erblicken, dem er auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist. Nun weiß jeder vernünftige Mensch, daß die von den Agrariern angeführte Steigerung der Mieten in einer Zeit der Wirtschaftskrise eine Katastrophe für die gesamte Bevölkerung bedeuten würde. Die Kaufkraft würde sinken, der inländische Markt wolle veröden. Zehntausende würden ihres Obdachs beraubt werden. Profit davon hätten nur die Häuser- und Bodenspekulanten, die großen Zinsgeier, denen Hunderte Wohnungen untertan sind, die alten Hausherren, deren Hypotheken in Papierkronen lauten und die den Mietzins in Goldkronen erhalten sollen, die großen Bauherren der neuen Mietkasernen in den Städten, die ihre Mieten in demselben Maße steigern würden, als sie in den alten Häusern hinaufkletterten. Diesen Raubzug zu verhindern, die Lösung der Mieterschutzfrage zur Sicherung des Rechtschutzes der Mieter zu nützen, werden die Sozialdemokraten im Herbst ihre ganze Macht einsetzen. Es wird vom sozialdemokratischen Finanzminister abhängen, wie die Vorlage aussehen wird, von der Macht der Sozialdemokratie, welche Änderungen die Reaktion durchsetzen kann. Darum sollen die Gemeindevahlen das Manöver sein, mit dem man die Sozialdemokraten aus der Regierung verdrängen und einen Bürgerblock vorbereiten möchte. Ist der Herr Spina den tschechischen Agrariern hierbei etwa im Wege? Ganz im Gegenteil, ihn und den Marx-Partina brauchen sie ja zu ihrem Vorhaben, im Wege sind ihnen nicht die Deutschen, im Wege sind ihnen nur die deutschen Sozialdemokraten.

Die deutsche Bourgeoisie zeigt ja auch im jetzigen Wahlkampf, daß ihre Ziele sich mit denen der tschechischen Bourgeoisie decken. „Keine weitere Forderung des Gemeindefinanzgesetzes!“ rufen die tschechischen Agrarier, und die deutschen Agrarier stimmen ihnen bei, die deutschen Christlichsozialen höhnen über das „Jammern der Sozialdemokraten um die Selbstverwaltung“. Die Verwaltungsreform, die auf die Bürokratie gestützte Massenherrenschaft der Bourgeoisie in Gemeinden, Bezirken und Ländern zu erhalten ist der Herzenswunsch der tschechischen Reichtumbarone, der Jüder- und Spiritusmagnaten, der Zinnsankritter; nun der deutsche Agrarier Windirsch geht noch einen Schritt weiter, er proklamiert als Ziel des Wahlkampfes die Beseitigung des allgemeinen Wahlrechts in den Gemeinden! Und diese Herren, die agrarischen und christlichsozialen Feinde der Demokratie, der Selbstverwaltung, der Sozialpolitik, sollten den tschechischen Bourgeois im Wege sein? Nein, sie sind die gegebenen Helfer der Reaktion. Das Ziel

der Reaktion aber, das sie mit Hilfe der Nazi und der Kommunisten, das sie unter den Fahnen der Jung und Stern, der Krebs und Guttmann zu erreichen hofft, ist einzig und

allein die Verdrängung der Sozialdemokratie aus jener Position, in der sie das Sperrforts gegen die Pläne der besitzenden Klasse bildet!

### Christlichsoziale Gaukelei.

Die „Deutsche Presse“ verhöhnt die „Bettelsuppen“. — Stegerwald kündigt ihre Einführung an.

Die Christlichsozialen und ihr Organ „Deutsche Presse“ gefallen sich von Zeit zu Zeit darin, die staatlichen Fürsorgemaßnahmen, die dank der Wirksamkeit unserer Partei zur Linderung der Krisennot durchgeführt werden, zu verfeinern. Insbesondere ihre Auslassungen über die staatliche Ernährungsaktion sind ganz auf die „Bettelsuppen“-Melodie gestimmt. Da ist es nun ergötlich zu lesen, wie das fromme Blatt sich selbst auf das Maul schlagen muß, indem es in seiner Nummer vom 9. September eine Rede des deutschen Reichsarbeitsministers Stegerwald zitiert, in welcher dieser sich für die gute christliche Nam erklärt, daß er dem Gedanken der Naturalverpflegung für die Arbeitslosen positiv gegenübersteht.

„Es könnte von großem Werte sein“ — so führt er in Kontroversierung dieses Gedankens wortfalsch aus — „denn in einzelnen Fällen und unter besonderen Verhältnissen zwischen Kommunen auf der einen Seite, Konsumvereinen und Einzelhandel auf der anderen Seite Abmachungen getroffen würden, nach denen für die Arbeitslosen die Gegenstände des täglichen Bedarfs zu wesentlich verbilligten Preisen erhältlich sind.“

Die besonderen Verhältnisse bei uns bestehen darin, daß wir vom Bürgerblock eine demokratische Sozialpolitik übernommen haben, so daß für den Krisenfall sozialpolitisch in keiner Weise vorgesorgt war und Genosse Dr. Ezech förmlich über Nacht die staatliche Ernährungsaktion schaffen mußte, die den Arbeitslosen die Beteiligung

von Lebensmitteln nicht nur zu wesentlich verbilligten Preisen, sondern ganz unentgeltlich gewährleistet.

Als unverbesserliche Optimisten hoffen wir, von nun an wenigstens in dem Blatte, in dem das positive Bekenntnis des Ministers Stegerwald zur Naturalverpflegung der Arbeitslosen abgedruckt war, keine dümmen Wiße über die staatliche Ernährungsaktion mehr zu finden.

### Gewerkschaft und Arbeitslosenunterstützung.

Wie schwer die Krise auf den Gewerkschaften lastet, geht aus den Erhebungen des Statistischen Staatsamtes über den Anteil der unterstützten Arbeitslosen an den Gewerkschaftszentralen hervor. Danach standen bei familiären zur Auszahlung des Staatsbeitrags berechtigten Verbänden im Jahre 1930 von je 1000 Mitglieder 433 im Genuß der Arbeitslosenunterstützung, im Jahre 1931 war dieser Anteil bereits auf 96 gestiegen, mit anderen Worten, im Jahre 1931 hat durchschnittlich jedes zehnte Gewerkschaftsmitglied Arbeitslosenunterstützung erhalten.

Aber diese Zahlen lehren noch etwas anderes. Auch sie zeigen, übereinstimmend mit Erhebungen nach anderen Methoden, daß

### die deutsche Arbeiterklasse des Landes von der Arbeitslosigkeit am allerbärfsten betroffen wird.

Die Daten des Statistischen Staatsamtes ergeben folgendes Bild:

	1930		Januar-April 1931	
	Unterstützte Mitglieder	von je 1000 Mitgliedern	Unterstützte Mitglieder	von je 1000 Mitgliedern
Deutsche Gewerkschaften	241.926	25.677	106.1	258.476
davon Deutscher Gewerkschaftsbund	186.414	20.311	109	193.831
Tschechische Gewerkschaften	716.964	22.542	31.4	735.411
davon Cechoslowak. Kreuzer	320.244	15.198	46	320.318

res 1931, für welche die statistische Verarbeitung bereits vorliegt, rund ein Fünftel ihrer Gewerkschaftsmitglieder unterstützen mußten. In beiden nationalen Lagern tritt aber auch die überragende Stellung der freien Gewerkschaften und ihre besondere Forderung deutlicher hervor.

### Die Rede Curtius.

(Fortsetzung von Seite 1.)

der Fall, so würde die Konvention nicht die psychologischen und moralischen Voraussetzungen erfüllen, unter denen das deutsche Volk ihr beitreten kann.

Mit großem Interesse habe ich von der Anregung des italienischen Herrn Außenministers Kenntnis genommen, die Staaten sollten sich bereit erklären, im Hinblick auf die Konferenz und während deren Dauer die Ausführung von Programmen für neue Rüstungen aufzuschieben. Ich stimme mit Herrn Grandi überein, daß der Gedanke einer Rüstungspause geeignet sein kann, die Vorbedingungen für die Konferenz zu verbessern und ihre Aufgabe zu erleichtern. Geben wir unseren Delegierten für die

### Nicht ungünstige Aufnahme in Paris.

Paris, 12. September. Die Genfer Rede Dr. Curtius hat in Paris einen fähigen Ein-

druck hervorgerufen. An politischen Kreisen wird anerkannt, daß Dr. Curtius, dessen Position zu Hause bedeutend erschüttert ist, nicht nur für das Genfer Forum, sondern zu einem bedeutenden Maße für das deutsche Inland gesprochen hat.

Nichtsdestoweniger wird anerkannt, daß die Rede Dr. Curtius — ebenso wie gestern Briands Rede — die Atmosphäre und den Boden für die Berliner französisch-deutschen Verhandlungen vorbereitet hat.

### Einladung nach Berlin überbracht.

Paris, 12. September. Der deutsche Geschäftsträger Botschaftsrat Dr. Förster hat heute vormittag dem französischen Ministerpräsidenten Laval für den 27. September die offizielle Einladung der Reichsregierung für ihn und für den französischen Außenminister Briand nach Berlin zum Wochenende überbracht. Der französische Ministerpräsident hat die Einladung angenommen. Die Einzelheiten der Reise werden später vereinbart werden.

### Französisch-amerikanischer Vorstoß in der Abrüstungsfrage?

Paris, 12. September. Der Genfer Berichterstatter des „Matin“ teilt mit, daß in Genfer französischen Kreisen aus einer Anspielung in Briands gestriger Rede darauf geschlossen werde, daß es noch vor Aufsammentritt der allgemeinen Abrüstungskonferenz zu einer wichtigen Initiative in der Abrüstungsfrage kommen werde. Diese Initiative werde in der Form von Vorschlägen Frankreichs und der Vereinigten Staaten erfolgen. Beide Staaten hätten bereits einige Monate über diese Angelegenheiten gemeinsame Verhandlungen gepflogen, um, wie die Amerikaner sagen, dem Pariser Pakt „Jahne“ zu geben. Praktisch handle es sich darum, niemals die Erlaubnis zur Hilfeleistung für den Angreifer zu geben. Diese Frage könnte noch weiter ausgebaut werden, und die Nationen könnten sich verpflichten, sogar mit militärischen Mitteln gegen den Angreifer einzuschreiten.

### Bedränge um Völkerverbündnisse.

Genf, 12. September. Das Finanzkomitee des Völkerverbundes hält täglich zwei stundenlange Sitzungen ab. Die ihm gestellten Aufgaben sind zahlreich und dabei schwierig. Raun daß das Komitee keine Arbeiten bezüglich Bulgariens beendet hat, beschäftigt das Komitee nunmehr vollständig die komplizierte Frage der Lage Deutschlands, der die gestrigen Beratungen gewidmet waren und die noch Gegenstand von weiteren Sitzungen bilden wird. Heute wiederum wartet in Genf bereits die ungarische Delegation, um dem Finanzkomitee eingehend darzulegen, warum Ungarn die Hilfe des Völkerverbundes in Anspruch nehmen will und warum es ein Koratoriumskonsortium anstrebt.

Um die im Finanzkomitee durchgeführten Arbeiten dreihen sich auch zahlreiche Beratungen zwischen den einzelnen Delegationen. Außenminister Dr. Benes hatte dieser Tage eine Beratung über wirtschaftliche und finanzielle Fragen mit dem französischen Finanzminister Mandin, in der insbesondere die Fragen zur Diskussion kamen, die im Zusammenhang mit den Anleihegesuchen stehen, mit denen sich verschiedene Regierungen an den Völkerverbund wenden.

### Ein Landstrafen-Erlebnis.

Von Albine Waller.

Die goldene Morgen Sonne hatte mich bereits geweckt. Die Schlafkollegen nebenan schliefen noch, als ob eine Welt von Glückseligkeit ihre Träume exquidierte.

Halb sieben verkündete jetzt mit Bahstimme die nahe Kirchengruh. Es war Zeit zum Aufstehen, ein energischer Ruf aus der erbärmlichen Dede, und in die Kleider geschlüpft. Wollte ich doch am gleichen Tage noch nach Hornberg gelangen, das ungefähr 11 Stunden entfernt inmitten des herrlichen Schwarzwaldees liegt, während ich noch immer nachdenklich in der Herberge zur „Wacht am Rhein“ in Freudenstadt mein wenig Hab und Gut musterte.

Die Schlafkollegen schliefen noch — sie hatten es ja auch nicht eilig, „sorglose“ Menschen, die die Ebbe des Geldbeutels nicht mehr zu einer Mut von Plänen entsacht.

Auf der Wanderung durch die holperigen Straßen der alten Stadt suchten die Augen als besten Wegweiser die finsternen Tannen des Schwarzwaldees. Jetzt stand ich vor den Anlagen, dem Sammelpunkte der badenden, lustschöpfenden, vornehmen Welt. Die Sonne lachte über den Geranienbeeten und der Tau erglänzte wie Braut-schmuck.

Schon am Abend vorher war ich hier gestanden, aber nicht fröhlich. Zum ersten Male in meinem Leben sollte ich betteln, denn ich brauchte eine Mark, um meine müden Glieder auszurufen. Verpflegung gab es in Freudenstadt nicht und Betteln war streng verboten.

Der Sonnenglanz malte alles bläut und langsam wurde es fröhlich Abend. Tief unter mir im Tale verroh ich einer Mühle zauber-

risches Rauschen und unwillkürlich führten mich meine Füße bergab. Ich trat zuerst in die Mühle ein. Was ich gesprochen, weiß ich nicht mehr, wohl wie ein ängstlicher Handwerksbursche, der auf diesem Gebiete noch ganz Keuling ist. Ich erhielt 50 Pfennig und nie werde ich es vergessen — ein Glas frische Milch und ein kräftiges Butterbrot. Die fehlenden 50 Pfennig gab mir ein altes, runzeliges Mütterchen so voll Güte und Gottes-segen wünschend, daß ich gerührt und beschämt wegging.

Ich bettelte nicht weiter. Wozu auch, hatte ich doch was ich brauchte! Langsam schritt ich frohen Herzens der Herberge zu, von der ich eben gekommen war und wo ich so köstlich geschlafen hatte.

Nun lag es mir wieder zu Füßen, das Tal mit der Mühle und den lieben Menschen dort unten. Mir war, als sei alles voller Glückseligkeit und Selbstgenügsamkeit. Alles hauchte mit dem Unendlichen.

Bergauf, bergab, über Böhlein und Bäche, abseits der Landstraße, auf Pfaden und Waldwegen ging es immer tiefer in des Schwarzwaldees jammendüstere Herzlichkeit. Bald barfuß, bald barhaupt, singend oder pfeifend, allein mit mir.

Hornberg war in liebliches Abendrot gehüllt, als ich es erreichte. Nachdem ich mir die Ortsverpflegung alleruntertänigst geholt hatte, suchte ich mit müden Beinen die Herberge auf. Es war das letzte Asyl, das mir Obdach gewähren sollte, denn morgen lag in Freiburg die Reiseunterstützung meiner Gewerkschaft. Das letzte Asyl! Und nun gab es noch eine Schale Kaffee und trockenes Brot. Ein Göttermahl für hungrige Handwerksburschen. So war denn für mich gesorgt. Das Nachtlager war nicht bequem, dennoch war ich froh, wenigstens auf Stroß schlafen zu dürfen. Einige Obdachlose kamen noch herein, das übliche Bohrer und Bohin bot Anlaß zu groteskem Spedjäger-

latein. Erfahrungen wurden ausgetauscht, Gegen-den gelobt oder getadelt und die Reiserrouten festgelegt für den nächsten Tag. Meist war das Reflexiel die nächste Verpflegstation, um nicht allzuviel tippeln zu müssen.

Nach der üblichen peinlichen Visitation auf allerhand verborgenes Bild in der Wäsche begaben wir uns auf unser Lager. Mir war etwas gruselig zu Mut, und ich konnte nicht einschlafen. Silberweiß schien der Mond durch die Fensterrahmen. Die Gespräche der Kollegen verstimmteten allmählich und mein Nachbar sang bereits zu schnarchen an. So lag ich eine ganze Zeit. Da knarrte die Haustür und langsam, Schritt für Schritt, schlürzte etwas über den Gang. Das muß ein Fingelbruder sein, dachte ich mir, und er hat sicher keine Sohlen mehr unter den Füßen, so leise geht der Mensch. Nun öffnete sich die Tür zu unserem Abteil und herein schob sich ein baum-langer Kerl. Von den Schlafkollegen rührte sich keiner mehr. Der Mondstrahl fiel fast auf seinen breitkrämpigen schwarzen Hut und, als er ihn abnahm, auf sein ärmliches, mattschwarzes Haar. Ein paar Augen, so tief, als würden sie immer tiefer in den Schattien der Nacht hinuntersteigen. Die Wangen hoch und bloß und bei jeder Bewegung, die er machte, erklang es aus ihm, als ob ein heftiger Hund nach Mitleid stöhnte. Je mehr er sich entkleidete, entblößte sich das Elend in seiner ganzen Grausamkeit. Als das Hemd fiel, blieb nichts mehr übrig als ein leidhastiger Zent-seumann. Ein graues Bild menschlichen Elends, das sich nunmehr in den letzten Rahmen hineinlegen soll.

Wir lagen Fuß an Fuß, sein Bett stieß an das meine. Und als ob der Schmerz eines ganzen Lebens sich noch einmal auszumauern sollte, so dünkte mich das Stöhnen dieses Menschen, der nichts mehr zu hoffen und nichts mehr zu verlieren hatte. Nur einen Wunsch hatte er noch: in

der letzten Herberge einzuschlummern. Im letzten Asyl seines asphlosen Lebens.

Sein Jammern wurde immer gleichmäßiger. Gleich einer traurigen Melodie zog es an mir vorüber. Ein Leben voll Hoffnung, in das er einmal mit gierigen Rinderaugen hinausgesprungen war. Ein Jerschellen an den Rippen des Glückes, nie eine Heimat. So wie die anderen, die sich da austuben für einen unbestimmten Morgen.

Es roch stark nach Brantwein und ich fühlte: eines Tages wird auch so mancher der anderen, wer weiß wo, so hinausleuchten aus dem Leben, winschlos und ohne Willen. Hier ein Asyl und dort ein Asyl. Da stöhnen Taufende, die einst das Betteln lernen mußten und das Schnapstrinken. Für ihren Durst gibt es mir noch einen Trank und für ihre Würdigkeit nur noch eine Herberge. Keine Enttäuschung mehr vor zugeschlagenen Türen.

So lag ich bis zum frühen Morgen zwischen Schnarchen und Stöhnen. Der Mond war gegangen, die Sonne brachte den Tag durch die Spalten der Läden. Der Kranke war stiller geworden.

Allmählich regte es sich in den Lagern. Wir standen einer nach dem anderen auf, die einen suchten über die schlechte Nacht, die anderen darüber, daß sie für die schlechte Lagerstatt noch zwei Stunden arbeiten mußten.

Nur einer blieb liegen und der stand nimmer auf, sah nie mehr die Landstraße und nur einmal noch wurde ihm die Tür zugeschlagen — ein schmuckloser Sargdeckel.

Als ich in der Mittagssonne hoch oben auf den Bergen des Schwarzwaldees ausruhte, gingen meine Gedanken zurück in die vergangene Nacht, die goldenen Blumen um mich verblühten und eine vom Sturm entwurzelte Tanne sank in die Nacht. leise — leise, leise.

### Zum Freidenker-Kongress in Berlin.

Der Bund proletarischer Freidenker, Sitz Bodenbach, teilt mit, daß er sich gemäß dem Beschlusse der erweiterten Bundesleitung an dem Kongress nicht beteiligen hat, und daß sein Beitritt zur „Internationalen Freidenker-Union“ nur dann erfolgen kann, wenn diese auf marxistischer Grundlage aufgebaut wird.

### Unter jedem Niveau

ob man nun die Moral oder den Geist zum Maßstab nimmt, ist wie immer die Wahlkampf-Polemik der Hakenkreuzler. Hat man eben die moralische Verkommenheit und Verlogenheit des Geindevils für das schlimmste Übel gehalten, so erscheint einem im nächsten Augenblick die Wurzel in der geistigen Unzulänglichkeit zu liegen, die den einfachsten Sachverhalten verständnislos gegenübersteht und es für ein Argument oder vielleicht gar für einen Witz hält, wenn sie im „Kampf“ gegen die Sozialdemokraten zu jodeln anfängt. Die Presse der Rasi liest sich wie das Protokoll einer Exzelsion.

Wenn man am 12. Herbstmonds einen Blick in das Blatt des Herrn Krebs tut, so stößt man schon im Leitartikel auf die unverfrorensten Behauptungen, wie die Sozialdemokratie habe sich mit dem Kapitalismus und dem tschechischen Nationalismus ausgeföhnt, die verbotene Farbe sei nicht mehr rot, sondern braun, rot sei Staatsfarbe usw. Das zur selben Zeit, da der sich entwickelnde Hakenkreuzler die Dinge erweist, in wem die Bourgeoisie den einzigen Gegner sieht. Im übrigen sollten sich die Rasi mit dem Brauchwörter Mord auf dem Gewissen nicht als die Unschuldslämmer hinstellen! Es hat mit Gewissensfreiheit nicht das geringste zu tun, wenn die Behörden gegen Leute einschreiten, die das Strafrecht in größtmöglicher Weise verletzen und ihrem Mitbürger nach dem Leben trachten.

In derselben Folge des „Tag“ behaupten sie, daß die Sozialdemokraten sich mit den Agrariern bereits über den Abbau des Kleinergrundbesitzes geeinigt hätten. Es genügt wohl der Hinweis auf die Heke der tschechischen Agrarier gegen den Genossen Dr. Czech, um diese Demagogie der Rasi zu entlarven. Die Feststellung, daß sie, die sich „Führerträger der Selbstverwaltung“ nennen (und von uns keineswegs, wie sie behaupten, als solche „anerkannt“ werden), mit den Totengräbern der Selbstverwaltung, den Christlichsozialen verbündet haben, wollen sie mit dem Hinweis darauf abtun, daß sie sich eben mit „deutschen Volksbrüdern“ zusammenschließen hätten. Nun wir können ihnen die Bräutigamhaft mit den Totengräbern der deutschen Selbstverwaltung mit jenen Christlichsozialen, die sich noch in diesem Wahlkampf über die Selbstverwaltung lustig machen. Sie sind ja, wie wir schreiben, wirklich Brüder, in tieferem Sinn, beide Vorkämpfer eines neuen Bürgerbluts!

### So stirbt die Sozialdemokratie.

Der letzte Teil der „Sozialistischen Jugend“ entnehmen wir:

In der Frühjahrsversammlung haben unsere Organisationen in tapferer Arbeit 55 neue Gruppen geschaffen und 1524 neue Mitglieder gewonnen. Woche für Woche erhalten wir die Mitteilung von neuen Gruppengründungen und unsere Mitgliederzahl steuert schon stark auf das zehnte Tausend zu. Wenn unsere Genossen und Genossinnen noch die Parole der Reichskonferenz in Leitmeritz in die Tat umsetzen, in jeder Gruppe noch fünf neue Mitglieder zu gewinnen, so haben wir dann 10.000 überschritten. Und da kommen immer noch die Rasi und Kommunisten mit der Wox, daß die Sozialdemokratie aussierbe. Wohlja, laßt uns weiter so sterben. Unseren Genossen und Genossinnen in allen Gruppen, allen Barschen und Mädcheln sagen wir den herzlichsten Dank! Wir arbeiten weiter!

### An Ihren Wagen sollt ihr sie erkennen!

#### Der Hakenkreuztag in Gera als Autotag.

Die Hakenkreuzler hatten am vergangenen Sonntag in Gera einen „Autotag“ veranstaltet. Aus allen Teilen Deutschlands, aus Bayern, aus dem Rheinlande, aus ganz Sachsen und Mitteldeutschland wurden Rasi nach Gera transportiert, um eine große Kundgebung vorzutun. Adolf Hitler war dabei; es fehlten aber auch weder der Herr Stabschef Röhm, noch der hochsolennische Reichspräsident Kuntz. Die arbeitende Bevölkerung Geras hielt sich von dem Rummel fern. Für die Zusammenkunft der Teilnehmerzahl ist aber bemerkenswert, daß neben einer Anzahl Motorräder und Kraftwagen auch 293 Personenautos eingetroffen waren, in denen die Höfen und höchsten Herrschaften Platz genommen hatten. Unter diesen 293 Privatwagen sah man folgende Brands- und Frunkzeugen:

- Stuwer (Deutschland) 11.700 RM.
- Austro-Daimler (Österreich) 14.000 RM.
- Mercedes-Benz (Deutschland) 40.000 RM. (Hilfers Wagen)
- Cardillac (Amerika) 22.600 RM.
- Badard (Amerika) 14.500 RM.
- Rasi (Amerika) 10.500 RM.
- Nord (Deutschland) 14.200 RM.

Die Hakenkreuzler wollten eine „nationale“ Partei sein. Deshalb ist es besonders bemerkenswert, daß unter den 293 Privatwagen folgende ausländische Automarken zu sehen waren:

### Sozialdemokratische Kulturarbeit in der Gemeinde:

## Die neue Stadtbücherei in Zilchern.

Die erste Buchausgabe in der alten Stadtbücherei erfolgte am 10. März 1921. Die allmähliche Vermehrung des Bücherbestandes, das ständige Steigen der Zahl der Entlehnungen und die deshalb eingetretene räumliche Beengung führte zu dem am 19. Dezember 1930 durch die Stadtvertretung gefaßten Beschlusse, die Bücherei in neuen Räumen unterzubringen. Vor kurzem erfolgte die Ueberführung in das neue Sparassenspalais. Dieses Gebäude, in seinem Hauptteile sechs Stock hoch, liegt an der Hauptverkehrs- oder Föhrensstrasse unweit des Bahnhofes und der Egerbrücke, an dem Entree der Sprudelstadt Karlsbad. Die Büchereiräume, die eine Gesamtbodenfläche von mehr als 200 Quadratmetern haben, befinden sich im Halbunterterrain. Zugänglich ist die Bücherei von der Hauptstrasse aus über eine kleine Terrasse hinweg, die von einer niedrigen Mauer mit blühenden Pflanzen umgeben ist. Eine Lichtsäule mit Buch und Aufschrift ladet die Straßengast zum Besuche ein. Von dem Portale führen wenige Stufen abwärts in eine Eingangshalle, die lediglich mit einem von innen beleuchteten Flach-Schranke ausgestattet ist. In ihm werden Umschläge guter Bücher ausgeföhnt und Verkaufsbargungen angebracht. Von dieser Eingangshalle aus führen Türen zu den Toiletten und zur Garderobe.

Ein dunkelgrüner, zwei Zugänge freilassender Vorhang trennt den Kleider-Abstellraum von den beiden Lesezimmern, von denen das eine für Erwachsene, das andere für Kinder und Jugendliche bestimmt ist. Ruhe und Ordnung regeln die Regale mit Zeitschriften für die Zeitschriften und Nachschlagewerke. Wandverkleidungen mit Daten für die Zeitungen, zehn Tische mit hellen Eichenplatten, auf denen Blaupapiere stehen, achtzig Stahlrohrstühle, vernickelt, die Tische und Lehnen mit roten Stoffe überzogen, dünne, hellfarbige Gipsvorhänge vor den Fenstern, eine elektrische Wanduhr bilden die Einrichtung der freundlichen Leserräume, die sich nach Bedarf zu einem hundert Tische fassenden Vortragssaal vereinigen lassen. Tische und Stühle sind, da sich eine Aufforderung nicht durchzuführen ließ, schematisch reihenweise angeordnet. Die Zeitschriftenregale haben verschiedene schräge Winkel. Leichtes Ueberstülper über alle Titelblätter der ausliegenden Zeitschriften bei möglicher Raumersparnis war treibendes Motiv. Zweck Vermeidung von Aufschriften liegen Glasplatten auf allen Tischen und durch diese hindurch sind die Titelblätter der Zeitschriften zu sehen. Dadurch sind die Plätze, wohin die Zeitschriften zurückzuliegen sind, genau bestimmt. Dichte schwarze Vorhänge dienen der Verdunkelung des Vortragssaales bei Lichtbildervorträgen, die nicht an Abenden stattfinden. Die Wände sind bis in fast zwei Meter Höhe mit Stoff verkleidet. Der bei vermehrter Frequenz notwendig werdenden Aufsichtsperson wird es von einem erhöht liegenden Stuhle aus möglich sein, beide Lesezimmer und den Garderobenraum

- 6 Buick (Amerika), 1 Willys Knight (Amerika), 19 Ford (Amerika), 2 Packard (Amerika), 3 Austro-Daimler (Österreich), 1 Vancia (Italien), 2 Sieber (Österreich), 1 Amicar (Frankreich), 3 Graham Paige (Amerika), 1 Essex (Amerika), 10 Fiat (Italien), 2 Citroen (Frankreich), 1 Overland Whippet (Amerika), 2 Cardillac (Amerika), 1 Renault (Frankreich), 3 Chrysler (Amerika), 3 Packard (Amerika), 3 Nash (Amerika), 2 Motobis (Amerika), 17 Chebraulet (Amerika), 1 Peugeot (Frankreich).

Eine feine „nationale“ und „Arbeiterpartei“, diese Partei des Herrn Hüter und des Prinzen Knoll!

#### Herr Abgeordneter Geper in der Rummel.

In einer Reihe von Versammlungen hat der nationalsozialistische Abgeordnete Geper über die Auswirkung der Durchführungsverordnung zum Paragraph 28 des Elektrizitätsgesetzes vom Jahre 1919 gesprochen und dabei das Verhalten des Abgeordneten Genossen Kaufmann, des Obmanns des Internationalen Metallarbeiterverbandes einer Kritik unterzogen. Auf diese Anwürfe hat Genosse Kaufmann in einer Versammlung in Wox geantwortet und dabei festgesetzt, daß ihm der Abgeordnete Geper selbst um Unterlagen für Reden in der Elektrizitätsangelegenheit gebeten habe. In einem Schreiben an den nationalsozialistischen Sekretär Hoffmann hat nun der Abgeordnete Geper den Genossen Kaufmann der Unvorsichtigkeit bezichtigt und dies in einem Zeitungsartikel im „Tag“ vom 28. August wiederholt. Wie uns nun Abgeordneter Genosse Kaufmann mitteilt, hat sich die Angelegenheit folgendermaßen abgespielt: In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. Juli kam der Abgeordnete Geper im Parlament zum Platz des Genossen Kaufmann, zeigte ihm die auf einem Blatt Papier notierten Paragraphen des Elektrizitätsgesetzes und sagte im Beisein von drei neben, bzw. hinter dem Genossen Kaufmann sitzenden Abgeordneten, die als Zeugen in dieser Angelegenheit geführt werden können, folgendes: „Herr Kollege, können Sie mir nicht einige Unterlagen für meine Rede zu der Elektrizitätsgesetze geben?“ Kaufmann wies auf die in Gebers Hand befindlichen Blätter und sagte: „Schauen Sie, Herr Kollege, das genügt ja, was Sie da haben und schimpfen Sie halt noch ein bisschen auf uns, denn haben Sie die schönste Versammlungsrede.“ Daraufhin führte

mit der Kleiderablage zu überwachen. Klappstühle an den Fenstern sorgen für Lufterneuerung. Von dem großen Vortragssaal aus gleitet der Blick durch breite Fenster einer Zwischenwand über den Auslestraum und das weit ausholende flache Auslestraum hinweg bis in den Büchermagazinraum, wo er bis in reichlich zwei Meter Höhe von der ersten Reihe der aufgestellten braungebeizten Bücherregale aufgefangen wird. Vorläufig ist ganz gut möglich, ohne besondere Aufsichtsperson auszukommen, da das Büchereipersonal durch die Zwischenwandfenster die Leserräume und die Kleiderablage von der Buchausleihe aus überwachen kann. Das Streben der Büchereileitung, der die Ausarbeitung der Raumeinteilung oblag, den Eindruck der Weiträumigkeit zu erzielen und von der Buchausgabe aus Einblick in alle Büchereiräume zu erhalten, hat dahin geführt, daß fensterlose Zwischenwände vermieden worden sind. Das wichtige Möbelstück des Buchauslestraumes ist die freistehende Theke, die in einer Länge von acht Metern diesen Raum vom Bücherregal trennt. Buchrückgabe, Ausleihe und Leseraufnahme erfolgen schon aus Gründen der Leserverwaltung bei dem erwünschten Hülse nebeneinander. Auch an Tischen zum Schreiben und zum Ein- und Auspacken der Bücher, an Sitzbänken um einen Mauerpfeiler für Wartende sowie an Wandpulten zum Auflegen der Kataloge fehlt es nicht. Aber alle diese Möbel bezeugen keineswegs das Publikum beim Auslehetische. Der Bücherregal ist groß genug, um 12.000 Bücher unterzubringen. Die Bücherregale sind gassenweise angeordnet. Ein großer Schrank, entsprechend eingerichtet, dient zu einer ständigen Desinfektion der täglich zurückkommenden Bücher. Leicht fahrbare Tische dienen zur leichteren Ueberwindung der Entfernungen. Im Büchermagazinraum steht nahe dem langen Auslehetische auch der Arbeitsstisch des Büchereileiters. Im Hintergrunde befinden sich neben Schränken einige Tische als Arbeitsplätze für das nicht mit der Buchausgabe beschäftigte Personal. Der anstehende kleine, am Ende der Büchereiräume gelegene Bibliothek- und Sitzungssaal ist in erster Linie Empfangs- und Besprechungszimmer. Es ist wegen der Schallabsorption vom Bücherregal durch eine Mauer getrennt.

Alle Räume erhalten ein gleichmäßig schattensches Licht durch reihenweise an der Decke angebrachte Kugelleuchten in Nidessfassung. Die gesamte Inneneinrichtung ist ohne allen Luxus und vor allem auf Zweckmäßigkeit eingestellt. Die Möbelenwürfe stammen aus dem Büro des Professors Pohr-Prag. Die Bücherei ist an die Gebäudentralheizung angeschlossen. Die mit sparsamen Mitteln ins Leben gerufene neue ein- und oder zweistöckige und schon eingerichtete Stadtbücherei ist ein bereicherter Ausdruck dafür, welche große Würdigung und Förderung die Stadtvertretung Zilchern ihrer Bücherei angedeihen läßt.

sich Geper, anscheinend verstimmt, ab, und ging weg. Das ist die Wahrheit und alles andere, was Geper erzählt, entspricht nicht den Tatsachen.

Und wenn sie erziehen — es wird nicht geheißt! Die vielen berechtigten Beschwerden, die immer wieder von unseren Lesern oder von uns selbst über die Zustände auf den tschechisch-slowakischen Staatsbahnen geäußert werden, werden durch folgende Mitteilung vermehrt: ein Genosse berichtet uns, daß am Donnerstag auf einer Schnellzugfahrt von Bodenbach nach Prag er und sämtliche andere Passagiere so jämmerlich froren, daß sie um ihre Gesundheit bangen mußten, ja daß vielleicht auch etliche von ihnen tatsächlich krank wurden. Dieselben Beschwerden werden in diesem ungewöhnlich heißen Herbst tausendfach empfunden und auch laut geäußert werden. Darum ist es notwendig, wieder einmal auf den bürokratischen Nidoss hinzuweisen, durch den die Eisenbahnen vor dem 1. Oktober ganz allgemein nicht geheißt werden, auch wenn die Temperatur noch so sehr sinkt. Derselbe Genosse teilt uns allerdings auch mit, daß er am selben Tage einen geheißten Schülerzug von Bodenbach nach Kuffitz abgeben gesehen habe. Also müßte man eigentlich das Wort von der Unheilbarkeit des Amtschimmels zurücknehmen: (jedenfalls freut es uns, wenn die Schüler nicht ebenfalls nur unter dem Druck des allmächtigen Kalenders in den Eisenbahnen frieren müssen); wir fürchten aber sehr, daß dieser geheißte Zug auch unter den Schülerzügen eine Ausnahme bildet und fordern daher umso dringlicher, daß endlich Vermunft, Rücksichtnahme auf die Fahrgäste und das Bestreben, den Bürger für sein Geld auch von Staats wegen anständig zu bedienen, anstelle der bequemen Gottergebenheit in die Kalenderregeln der Eisenbahnverwaltung treten.

### Prüfung der ungarischen Finanzen.

Genf, 12. September. Das Finanzkomitee des Völkerbundes hielt heute vor- und nachmittags Sitzungen ab und nahm u. a. den Bericht der ungarischen Delegierten über die Finanzlage Ungarns entgegen. Das Finanzkomitee wird sich auch in der künftigen Woche mit den österreichischen Angelegenheiten befassen und in den zuständigen Unterausschüssen auch in eingehender Weise mit der ungarischen Situation.

## Das Geständnis der Niederlage.

Stark verärgert nimmt nunmehr das Zentralkomitee der KPD zum Ergebnis des Volksentscheids Stellung. Im Vertrauen darauf, daß seine langen Angriffe doch nur von sehr wenigen Menschen durchgelesen werden, verzichtet es auf die Legende vom Sieg des „Roten“ Volksentscheids. Das ZK der KPD gibt vielmehr zu, daß diese Aktion

„erhebliche Schwächen unserer kommunistischen Arbeit gezeigt hat. Teilweise wichtigen kommunistische Funktionäre und Mitglieder vor der Welle der sozialdemokratischen Verleumdungen und Angriffe auf die KPD zurückschickte, teilweise wurde nicht alles getan, um durch eine intensive Arbeit auch in den reformistischen Gewerkschaften und in den Betrieben die Arbeiter für die Durchführung der Politik der KPD zu mobilisieren. Das zeigt das Zurückbleiben der Stimmenergebnisse zum Volksentscheid in einzelnen proletarischen Bezirken hinter dem Stimmenergebnis der Reichstagswahl.“

## Die Früchte „revolutionärer“ Genossenschaftspolitik.

Die Kommunisten führen einen Konsumverein in den Konurs.

Der Arbeiterkonsumverein Nimes hat den Konkurs angemeldet. Der Konsumverein Nimes befindet sich seit der Spaltung in den Händen der Kommunisten. Die Anmeldung des Konkurses bedeutet, daß die Einleger um ihr Geld kommen und die Mitglieder den Haftungsbetrag verlieren.

Wir werden die Geschicke im Konsumverein Nimes noch ausführlich und wahrheitsgemäß darstellen.

## Die Genozidler führen selbst Getreide ein.

Wie wir bereits berichtet haben, macht die „Landpost“ schon einige Male Aufhebens davon, daß die tschechisch-österreichische Großhandelsfirma Weizen aus Jugoslawien einführt. Daß aber die agrarischen Genossenschaften selbst Weizen einführen, zeigt folgende Nachricht des „Pravo Lidu“:

„Was sagt dazu die Deffenlichkeit — namentlich die Landwirte — wenn wir mitteilen, daß das tschechisch-österreichische Unternehmen „Agrarjol“, Prag, Odbornergasse, das im Hause des Zentralvereines der landwirtschaftlichen Genossenschaften untergebracht ist, die Vertretung der ungarischen Getreidefirma Strasse und König in Budapest übernommen hat, für die es Getreide aus Ungarn, Rumänien und den überseeischen Ländern in die Tschechoslowakei einführen wird. Im Verwaltungsrat der „Agrarjol“ sitzen die Herren Wrtal (Bruder des Ministerpräsidenten), Ing. Klabera, Vorsitzender des Zentralvereines, Generaldirektor Doval, alles agrarische Größen, die in der Politik der Agrarpartei engagiert sind.“

Dazu bemerkt das Organ der nationaldemokratischen Landwirte, „Kole“, folgendes:

Es ist keine besondere Neuigkeit, daß gerade die Unternehmungen der tschechischen Agrarpartei am meisten Getreide einführen. So eine „Zemla“ hat schon für hunderte Millionen Vieh, hauptsächlich aus Polen und Rumänien, zu uns eingeführt. Der Fall mit der „Agrarjol“ ist nur eine neue Bestätigung für die alte Erfahrung, daß die tschechischen Agrarier den Landwirten etwas anderes sagen, als sie in der Praxis durchführen, namentlich wenn es sich um Millionenangelegenheiten handelt. Mit diesen Millionen werden dann Wahlen gemacht. — Sogar „Benkov“ gibt es zu, daß „Agrarjol“ ausländisches Getreide einführt.

Vor wenigen Tagen erst hat die „Landpost“ eine Nachricht gebracht, wonach die deutschen Agrarier den Antrag stellen werden, daß tschechische Getreideeinfuhr in die Tschechoslowakei bis Ende dieses Jahres vollständig gesperrt werden solle. Vielleicht wenden sich die Herren Landwirter an die tschechischen agrarischen Genossenschaften, denen die Einfuhr von ausländischem Getreide und der Gewinn daran wichtiger ist als das Wohl und Wehe derjenigen, deren Interessen zu vertreten sie vorgaben.

## Keine Erhöhung des Kaffee- und Teezollens.

Schon einigemal ist von verschiedenen Blättern die Nachricht verbreitet worden, daß zwecks Deckung des Budgetdefizites des Staates eine Erhöhung des Kaffee- und Teezollens geplant sei. Auch in den letzten Tagen reproduzieren einige Blätter diese Nachricht. Mag sein, daß irgend ein Beamter im Finanzministerium diesen Plan ausgedacht hat, mag sein, daß dem Finanzminister ein Elaborat vorgelegt wurde, aber was alles im Finanzministerium zusammengebracht wird, ist damit noch immer nicht verwirklicht. Einzelne Herren im Finanzministerium scheinen seit zwei Jahren zu schlafen und nicht zu wissen, daß die Zeit des Bürgerkriegs, da man die indirekten Steuern lastig erhöhte und den Banken und Aktiengesellschaften Millionen an Steuererhöhungen in den Rocken warf, vorüber ist.

# Tagesneuigkeiten

## 400 Tote bei dem Wirbelfurm.

Miami, 11. September. Die Zahl der bei dem Tropensturm in Belice in Britisch Honduras Getöteten wird nach den letzten Meldungen auf 400 geschätzt.

## Ein Brad verursacht ein Flugunglück.

Berlin, 12. September. Wie die Deutsche Luftfahrt mitteilt, ist das brasilianische Postflugzeug „Pala“, als es am 11. zu einem Sonderflug von Natal nach Rio starten wollte, beim Rollen auf dem Wasser mit einem unter Wasser liegenden Brad zusammengestoßen und in Brand geraten. Hierbei kamen drei Mitglieder der Besatzung ums Leben. Die Post konnte größtenteils geborgen werden.

## Lothringende Refordsucht.

Moskau, 12. September. (Neuter.) Das Flugzeug „Vindstrich II“ mit den französischen Fliegern Lebriz und Doret und dem Mechaniker Mesmin, das sich auf dem Flug von Paris nach Tokio befand, stürzte an der Mündung des Flusses Tonyp in die Wjela im Gouvernement Ufa ab. Zwei von den drei Insassen wurden getötet.

Es wurde also auch das zweite Flugzeug von einem Unfall betroffen. Das erste „Fragezeichen“ war schon gestern zu einer Notlandung in Nieuwert gezwungen. Bei dieser Notlandung wurde nur das Flugzeug beschädigt und ein aus Paris berufener Mechaniker sollte es heute instand setzen. Nach einem Bericht des Wolffbüreaus aus Nieuwert soll aber das Flugzeug „Fragezeichen“ nach der Reparatur nach Paris zurückkehren.

## Im Todesflug den Weltrekord

Paris, 12. September. „Daily Mail“ meldet, daß gestern ein italienischer Flieger, der in der Gegend des Gardasees für den Schnelligkeitsweltrekord trainierte, mit seinem Flugzeug abstürzte und ums Leben kam. Die Ursache des Absturzes ist nicht bekannt; es wurde nur beobachtet, wie Leutnant Bellini mit seinem brennenden Flugzeug in den See stürzte. Im Augenblick des Absturzes hatte das Flugzeug, dessen Instrumente unbeschädigt vorgefunden wurden, eine Schnelligkeit von 634,847 Stundenkilometern. Wenn diese Geschwindigkeit von der offiziellen Kontrolle anerkannt wird, dann würde es sich um einen neuen Weltrekord handeln, denn der bisherige Schnelligkeitsweltrekord Drelebars betrug 547,686 Kilometer.

## Mascherade mit dem Nord.

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Berlin paradierten in der ersten Reihe die „Helden“ der Nationalsozialisten, die der Versammlung als „die verwundeten SA-Männer aus dem SA-Lazarett“ vorgestellt wurden, als „Opfer des politischen Terrors“. Die nationalsozialistische Presse hat die „Helden“ in ihrer „Aidsamen weißen Lazarettracht“ ihren Leisten im Bilde gezeigt — sechs Mann hoch flankiert von Krankenschwestern mit der Hakenkreuzbinde. Dieser Anzug sollte der Erweckung von Haß, Rache und Blutinstinkte dienen. Er sollte in jungen unreifen Burschen die Sehnsucht erwecken, auch einmal als „Held“, begleitet von einer hübschen Krankenschwester im schneeweißen Aidsamen Lazarettanzug vor einer Versammlung zu paradiere. Die wirklichen Opfer des politischen Terrors, tot, schwerverletzt, zu Krüppeln gemacht, zeigt man den Versammlungen natürlich nicht, denn das könnte abschrecken. Man braucht wohl aussehende, weiß gekleidete junge Männer als Verwundete, um die Legende vom frisch-fröhlichen Bürgerkrieg und vom Felde der Ehre auf dem Asphalt zu nähren. Der Hauptzweck des Aufzugs aber war, die Kasernen zu füllen. Eine der vorgeführten Renommierverwundeten hat über dies Theater das folgende:

Wir sechs Insassen der Klinik des Dr. Döner mußten an dieser Versammlung teilnehmen, weil in ihr für dies SA-Lazarett Geld gesammelt werden sollte. Wir mußten aufstehen und erhielten funkelnde, neue, schöne, weiße Lazarettanzüge und dann begann das Personal der Klinik uns zu verbinden. Einer, der starke Kopfschmerzen hatte, bekam einen riesengroßen, turbanähnlichen Verband um den Kopf. Ein anderer hatte eine Amputation, die aber bereits ausgeheilt war. Sein Arm wurde neugeschnitten und mit einem riesigen Verband umwickelt. Einer hatte sich den Fuß wund gelaufen, auch er bekam einen Monstreverband und wurde durch den Sportpalast getragen. Ein anderer, der einen Tritt vor den Wagen erhalten hatte, bekam einen riesengroßen, vollkommen sinnlosen Verband um den Leib. Als wir so in den Sportpalast einzogen, wurde verkündet, daß wir Opfer des politischen Terrors seien. Der Beifall, der einfiel, war obenbeschreibend, die Gelber für die Klinik floßen reichlich. Ich aber bin darauf aus der Partei ausgetreten.

Es paßt alles ausgezeichnet zu einander: die Aufreizung zum Nord, die Einrichtung von Hakenkreuz-Lazaretten, der nationalsozialistische Arzt, der Leichfranke als Schwerverwundeter maskiert, und zu einer verlogenen Theateraufführung zur Verfügung gestellt und die Bewis-

# Gobom und Gomorra gefunden.

## Ausgrabungen im Jordantal.

Es ist unserer Zeit vorbehalten geblieben, nach den Ruinen jener legendenhaften Städte zu suchen, von denen die Bibel berichtet, und die systematischen Ausgrabungen, die eingeleitet wurden, haben unsere Kenntnis von jenen längst verschwundenen Tagen um ein Bedeutendes bereichert. Nicht mehr hält der Schleier der Sage diese Gegend ein, sondern wir halten Gegenständliches in Händen und wissen, daß jene Städte Gobom und Gomorra wirklich da waren und daß sie eines Tages ein Erdbeben vernichtete.

Die Initiative zu den Ausgrabungen ist einem Forscher namens Mellon zu verdanken, der als Mitarbeiter der wissenschaftlichen Akademie in Rom auch die Ausgrabungen in Palästina leitete, um durch Funde in dieser Gegend die Stätten der Bibel genauer kennen zu lernen. In Jerusalem ist ein Museum für diese Funde errichtet worden.

Im Jahre 1929 hielt sich Mellon in dem sehr tiefgelegenen Tal des Jordans auf, das 400 Meter unter der Meeresoberfläche liegt, und zwar befand er sich im südlichsten Teil des Tales, das dem Nordufer des Toten Meeres benachbart ist. Eines Tages fand man durch Zufall in einer Gesteinspalte einige Tonstücke mit Inschriften. Man suchte weiter und fand allerlei gut behauene Steine sowie Tongefäße. Mellon überlieferte die Funde dem französischen Konsulatssekretär Reuville in Jerusalem, der als Archäologe bekannt ist und sofort feststellte, daß die Inschriften in hebräischer Sprache abgefaßt waren. Er begab sich eilends an die Fundstätte und veranlaßte, daß die Ausgrabungen in Angriff genommen wurden. Mit vierzig Arabern sind die Arbeiten bisher so weit gefördert worden, daß man mit Sicherheit feststellen konnte, die Ruinen der Städte Gobom und Gomorra aufgedeckt zu haben. Nach ihren hatten die Archäologen schon lange gesucht. Die meisten waren allerdings der Meinung, daß der Ort, an dem sich die Städte befunden hätten, jetzt vom Toten Meer überpült wäre, während er in der Tat am östlichen Ufer des Jordans zu suchen war. Der Berg Rebo, von wo Moses in das Gelobte Land blühte, beherrscht diese Gegend.

Nachdem man zunächst die ganze Gegend abgesehen hatte, nahm man die eigentlichen Ausgrabungen in Angriff. Man fand Messer und Äxte aus Stein und Mählfleise aus Basalt und Sandstein. Unter den halbrunden Erhöhungen des Erdbodens fand man Reste von Mauern, innerhalb deren sich weitere Streifen für Öl oder Korn befanden. Auch wurden die Ruinen von Oefen gefunden, in denen Brot gebacken worden war. Neben mehreren dieser Oefen lagen noch Broden von Holzschle, mit denen man geheizt hat.

Die Bewohner dieser Gegend waren in aller Eile geflüchtet, als die Katastrophe eintrat.

Während die übrigen gefundenen Ruinen alter Häuser in Palästina den Schluß zulassen, daß die Bewohner in der biblischen Zeit in sehr kleinen, engen Räumen gewohnt haben, hat man in Gobom und Gomorra große, geräumige Häuser mit weiten Höfen gefunden. Daß die Städte durch Feuer zerstört wurden, ist noch deutlich zu sehen. Überall findet sich vulkanische Asche, die an vielen Stellen zentimeterhoch liegt, und die Steine der Häuser sind durch die Hitze gesprengt worden. Aber nicht nur die Städte, sondern die ganze Umgebung wurde in der ganzen Gegend nur Dornen und Gestrüpp.

In den merkwürdigsten Funden, die man gemacht hat, gehören große Tongefäße, in denen die Gebelne von Kindern verschiedenen Alters lagen.

Die feineren Geräte lassen auf die hohe Kulturstufe schließen; viele der Gefäße sind schön geformt und geschmackvoll verziert. In dem schönsten aber gehören die Schmuckstücke und Juwelen, die dort verfertigt wurden. Man hat kunstvolle, sehr schön gearbeitete Armabänder, Halsketten und Ohringe, schön polierte Perlen aus Blutstein, Kristall und Perlmutter, Schmuckstücke aus geschliffenen Amethysten, Horn und Stein in den verschiedensten Farben gefunden. Das Perlmutter stammt vielleicht aus dem Toten Meer, die andere Rohstoffe aber muß man aus andern Gegenden bekommen haben, wahrscheinlich mit Hilfe von Karawanenkarawanen. In der Nähe der Häuser ruinen fand man ein Grab, das die Reste eines Mannes, einer Frau und eines Kindes enthielt. Neben der Frau lagen ein großer Halskamm und ein Armaband. Der Halskamm bestand aus Perlen, farbigen, geschliffenen Glasstücken und Perlmutter und endete in einem Bronzering, der hellblau emailliert war in durchaus jüdischem Geschmack. Es ist auch Eisenblei, Amethyst, Bernstein und Onyx verwendet worden.

Die Gelehrten sind der Meinung, daß Gobom und Gomorra, als sie durch die Katastrophe zerstört wurden, schon fünfzehnhundert oder tausend Jahre alt war. Die Zerstörung muß etwa dreitausend Jahre vor unserer Zeitrechnung stattgefunden haben, also zu Zeiten Abrahams, wie das Alte Testament berichtet.

Im Tal des Jordans sind auch Ruinen verschiedener anderer Städte gefunden worden, die vielleicht noch viel älter waren als Gobom und Gomorra, aber in diesen Ruinen deutet nichts darauf hin, daß die Städte durch Feuer zerstört wurden.

Die Ausgrabungen sollen fortgesetzt werden, so bald die Witterung es erlaubt, und es ist hochinteressant, was man noch weiter aus den Ruinen Goboms und Gomorras zutage fördern wird.

F. A.

senlosigkeit, die aus Nord und Todschlag ein Geschäft für die Parteilasse macht.

**Erdbeben in Griechenland.** Am Freitag wurden zwischen 10 und 12 Uhr in verschiedenen Teilen Griechenlands zahlreiche starke Erderschütterungen verspürt, die Verunruhigung unter der Bevölkerung hervorriefen. Eine große Anzahl von Einwohnern verließ ihre Behausungen und lagert unter freiem Himmel. Bisher wurden keine größeren Schäden gemeldet.

**Die Rünigjährligen,** das heißt die Angehörigen des Geburtsjahrganges 1891, soweit sie der Wehrmacht angehören, werden angefordert, auf einer Korrespondenzkarte ihrem zuständigen Ergänzungsbereichskommando ihre Adresse mitzuteilen, soweit sie diese seit dem Jahre 1928 geändert haben, sowie ihren Stammtuppenführer, die Gemeinde und den politischen Bezirk ihrer Heimatszuständigkeit und das genaue Geburtsdatum. Dieser Jahrgang bedeutet mit 31. Dezember d. J. seine Wehrpflicht und erhält von der Militärbehörde ein Dokument, in dem ihm die Entlassung aus der Wehrmacht bestätigt wird. Die Meldung hat den Zweck, den Militärbehörden die Ausstellung des Entlassungsscheines zu erleichtern. Wer den Wunsch haben sollte, über das fünfzigste Lebensjahr hinaus Angehöriger der Wehrmacht zu bleiben, möchte dem zuständigen Ergänzungsbereichskommando bis 1. November d. J. ein diesbezügliches Gesuch unter Beilage seines Militärbuches überreichen; diese Bestimmung betrifft auch Bagisten in der Reserve.

**Tod durch scheuende Pferde.** Als sich der Landwirt Johann Sildler aus Eibitzen in Westböhmen mit seinem Gespann auf dem Heimweg befand, schreuten plötzlich die Pferde, wodurch der Bauer vom Reitsattel geschleudert wurde und unter den Wagen zu liegen kam, dessen Räder ihm über den Körper gingen. Dabei erlitt der Verunglückte schwere innere Verletzungen, die seine Überführung ins Krankenhaus notwendig machten, in welchem er nunmehr, wie uns gemeldet wird, an den Folgen des Unfalles gestorben ist.

**Verstorbene Schülerin.** Wie uns aus Reichenberg gemeldet wird, ist seit etwa zehn Tagen die 17jährige Schülerin Hilde Galsig aus Parzdorf abgegangen.

**In einer Reissfabrik in Auerwillers** (Frankreich) explodierte Donnerstag ein Acetylenzylinder. Zwei Personen wurden getötet, sechs verletzt.

**Opfer des Spielraufes.** Aus Grassly wird uns gemeldet: Ein in einem Grasslyer Gemeindefeuer wohnender Arbeiter verpflegte in einem Gasthaus seinen gesamten Wochenverdienst und kam in angetrunkenem Zustande heim. Als ihm seine Frau weinend Vorwürfe wegen seiner Spielrauferei machte, wurde der Mann von einem Wutanfall ergriffen, ergriff ein Messer und stieß es der aufstrebenden Ehefrau in den Rücken. Die Unglückliche stürzte blutüberströmt mit einer Lungenverletzung zusam-

# Vom Rundfunk

## Empfehlenswertes aus den Programmen.

### Montag.

**Prag:** 11.30 Schallplatten, 14.10 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Hoenig: Ein Ausflug in die Mark Brandenburg, 19.05 Niederfunkkonzert, 21.00 Orchesterkonzert. — **Brünn:** 17.45 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Frauenstunde, 19.30 Liebe in der mährischen Slowakei, Funkjense. — **Mähr.-Ostreu:** 12.30 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Dastylskopie, 22.15 Beichte Orchestermusik. — **Breslau:** 16.00 Kleine Violinmusik, 19.05 Richard Taubert singt. — **Leipzig:** 19.30 Musik aus Oesterreich, 21.45 Violoncellkonzert. — **München:** 21.25 Kammermusik. — **Moskau:** 18.15 Konzert.

### Dienstag.

**Prag:** 11.30: Schallplatten, 14.30: Orchesterkonzert, 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Arje: Dichter, die man zu wenig kennt, 19.20: Tschechische Gesangsduette, 21.00: Violinkonzert, 20.30: Klavierkonzert. — **Brünn:** 12.30: Orchesterkonzert, 17.45: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Professor Dr. Arbelka: Erziehung zur Selbstständigkeit, 19.05: Pieder und Arien, 21.00: Orchesterkonzert. — **Prag:** 18.30: Unterhaltungsmusik, 22.15: Sigeumermusik. — **Leipzig:** 21.15: Seiterer Abend. — **Moskau:** 18.15: Konzert.

Anlaß zu ihrer näheren Erforschung und führte zu dem Ergebnis, daß es sich bei den Kinderlähmungen um eine auch durch gesunde Zwischenträger übertragene Infektionskrankheit handelt, die an den Verkehrswegen entlang sich ausbreitet und in den betreffenden Orten in Gestalt von Herden auftritt. Oft beschränkt sie sich auf ein einzelnes Haus oder einen Komplex benachbarter Häuser, wobei das platt Land im allgemeinen stärker betroffen wird als die Städte.

Die Natur des Erregers ist bis heute noch nicht völlig geklärt. Sicher ist nur, daß er im Gehirn und Rückenmark der Erkrankten enthalten ist. Der unheimliche Charakter der Erkrankung tut sich nicht nur darin kund, daß sie mit Vorliebe junge Kinder, ja oftmals Säuglinge befallt, sondern vornehmlich darin, daß die Krankheit sich ganz plötzlich, mitten im völligen Wohlbefinden, meldet und die Kinder aus fröhlichstem Spiele herausreißt. Wie ein beliebiges akutes Leiden beginnt sie mit Fieber, Unruhe und Erbrechen, an das sich bald allgemeine Benommenheit und Schlafsucht anschließen. Das Kind liegt immer mit geschlossenen Augen, gerötetem Gesicht; teilnahmslos da. Blick es auf, so stiert es gerade vor sich hin; Zuckungen überlaufen das Gesicht; allgemeine Krämpfe stellen sich ein und mitunter heftige Schmerzen in Armen und Beinen. Das Fieber ist nicht ganz hoch, etwa 39,5 Grad, und hält oft nur einen oder zwei Tage an. Erst nachdem es abgeklungen ist, merken die Eltern zu ihrem Schrecken, daß das Kind gelähmt ist. Und wenn auch die totale Lähmung allmählich zurückgeht, so bleiben in fast allen Fällen auf einzelne Muskelgruppen beschränkte Lähmungserscheinungen zurück. Viele Fälle verlaufen auch tödlich.

Eine ganze Reihe verschiedener Behandlungswege sind seit einigen Jahren angeführt worden, — mit wechselndem, niemals aber geistreichem Erfolg. Während der Leipziger Epidemie 1927 wurde vielfach Kellomalesjenterium angewandt, wobei nach Möglichkeit Blut von drei verschiedenen Gesunden verwandt wurde. Die Resultate gestalteten sich ziemlich günstig, sobald die Krankheit rechtzeitig erkannt wurde und die Behandlung gleich in den ersten Tagen einsetzte.

Petit am Pariser Pasteurinstitut ging andere Wege: Stücke vom Rückenmark infizierter und getöteter Affen wurden in Glyzerin aufbewahrt, dann gewaschen, in einen Brei überführt und einem Pferd eingespritzt. Diefem Pferde wurden dann alle drei bis vier Monate einige Liter Blut entnommen. Das Serum wird von den Behring-Werken in Marburg vorrätig gehalten, kann also schon bei den zuerst Betroffenen einer Epidemie Anwendung finden, wenn noch kein Kellomalesjenterium vorhanden ist.

Die Serumgespritzungen haben natürlich nur Zweck im ersten sicherhaften Stadium der Erkrankung. Daran schließt sich im allgemeinen eine mit Eitadermie kombinierte Röntgenbehandlung; das Wichtigste aber bleibt die Nachbehandlung des späteren chronischen Lähmungszustandes: vorsichtige Massage und eine vorsichtige elektrische und orthopädische Heilungsbehandlung, eine ärztlich geleitete aktive und passive Bewegungsbehandlung.

Gegen das Auftreten der Seuche können wir uns nicht schützen, — einer Sturzweile gleich überflutet eine epidemische Welle spinale Kinderlähmung einen Häuserblock, einen Landstrich, ein ganzes Volk. Wir können nur einiges dazu tun, das Umsichgreifen der Seuche einzudämmen. Im Säuglingszimmer eines Kinderheims erkrankten einmal während einer Epidemie sämtliche dort untergebrachten Säuglinge — wie man später feststellte — infolge Verabreichung der Milch einer kranken Kuh. Der Gehaltheit des Darms ist also in Gegenwart und zu Zeiten, in denen Kinderlähmung auftritt, besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Ebenso müssen aus Kinderheimen und Internaten beim Auftreten der Krankheit sofort alle noch nicht angelegten Kinder entfernt, die infizierten dagegen in strenger Quarantäne gehalten werden. Erst ein noch sicherer wickendes Serum aber wird uns der launenhaften Krankheit gegenüber wirksamen Schutz verleihen!

men und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der Messerheld wurde verhaftet.

**Zwei Schiffbrüchige gerettet.** Aus Kanada wird gemeldet: Der Dampfer „Beathic“, der von der kanadischen Regierung zwecks Verfolgung der Polarstationen ausgesandt wurde, stellte durch eine drabstlose Depesche mit, daß er im Baffinland Frosts und Permafrost aufgefunden habe, die nach dem Scheitern ihres Motorbootes während eines Sturmes einige Monate von der übrigen Welt abgeschnitten waren.

**Cholera.** Aus Ostro meldet Neuter: Von 787 seit Anfang August gemeldeten Cholerafällen sind 415 tödlich verlaufen. Vier Fünftel der Todesfälle sind dadurch verursacht, weil die Erkrankten ärztliche Behandlung ablehnten.

**Ein Ferrera-Denkmal in Barcelona.** Der Stadtrat von Barcelona faßt den Beschluß, dem in Begleit der Regierung Alfons XIII. trotz internationaler Proteste der fortschrittlichen Kreise aus ganz Europa erschossenen Premier Ferrera ein Denkmal zu errichten.

**„Musterbetrieb.“** In einem Leipziger Verlag erscheint eine Sammlung von Monographien unter dem Haupttitel „Musterbetriebe Deutscher Wirtschaft“. Band 25 der Sammlung ist der Norddeutschen Volkswirtschaft und Kammergarnspinnerei Weimern gewidmet. Nordwolle als Musterbetrieb deutscher Wirtschaft!

**In Pompeji** wurden im sogenannten Hause des Menander, in dem vor kurzem ein großer Silberhaß gefunden wurde, weitere wertvolle Funde gemacht. Es wurde das Perisil des Hauses freigelegt, wobei wertvolle Fresken zutage kamen. Bei der Freilegung der südlichen Hausseite stieß man auf einen sehr gut erhaltenen Bogen, von dem es noch nicht feststeht, ob es sich um eine Luxusfäße oder einen Bogen, der zu Landpartien benutzt wurde, handelt. Die Ausgrabungen werden fortgesetzt und ihr Leiter Prof. Nauri hofft, noch auf weitere interessante Gegenstände zu stoßen, die einen wichtigen Einblick in das pompeianische Privatleben gestatten werden.

## Die spinale Kinderlähmung.

Die spinale Kinderlähmung, eine der gefährlichsten und unheimlichsten Krankheiten des Kindesalters, ist eigentlich erst eine Geißel des 20. Jahrhunderts. Bisher waren auch wohl vereinzelte Fälle aufgetreten, aber in so langen Abständen, daß höchstens der Orthopäde etwas von diesen Erscheinungen wußte. Mit einem Male aber änderte sich der Charakter der Krankheit. Sie trat in großen, schreckenerregenden Epidemien und Endemien auf und zeigte sich als wahre Volksplage in den Ländern der weißen Rasse, — in Schweden, Norwegen, Deutschland, Oesterreich, den Vereinigten Staaten und Kalifornien, wo eine epidemische Welle auf die andere folgte.

Die Wandlung der früher nur vereinzelt aufgetretenen Krankheit zur anstehenden Seuche gab den

# Genossen! Ihr müsst un- ausgesehen für die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Seht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert

## Die internationale Spielhöhle.

SPZ. Tagsüber ist Tanager, die maro-  
kanische Hafenstadt, eine alte orientalische Stadt,  
die die Spuren vieler Völkerverflechtungen, die sie nach-  
einander erobert hatten, trägt. Es ist auch die  
internationale Stadt in der ein spanischer „labor“  
und eine französische Garnison friedlich nebenein-  
ander hausen, die Stadt mit den vielen Postämtern,  
dem französischen, dem spanischen, dem englischen,  
dem russischen, dem amerikanischen, dem japanischen  
und vielerlei noch anderen, wenn man die Gebäu-  
de, die Aufschriften zu entziffern. Tagsüber ist  
es die Stadt der Gärten und der Schlösser, die teils  
arabischen Wärdenträgern gehören, wie das des M.  
von Lazi, des Vertreters des Sultans, teils aber  
Eigentum der Gesandtschaften sind, wie das der  
italienischen Legation zum Beispiel. Bei Tage ist  
Tanager eine ganz unschuldige Stadt, in der man  
spazieren geht, sich die alten Gebäude anschaut, in  
ein kleines Kraberbau hineinguckt oder sich in  
einem maurischen Kaffeehaus von der Sonne  
bräunen läßt.

Abends aber beginnt erst das wahre und eigent-  
liche Leben von Tanager. Dann wirft Tanager seine  
Maske ab und zeigt plötzlich sein wahres Gesicht,  
das Gesicht eines hundertköpfigen Spielers. Tanager  
ist nämlich eine internationale Spielhöhle. Rings  
um von Tanager herrschen strenge Spielverbote; die  
französischen und spanischen Protektoren verbieten  
ihren Protektionsbesoldeten das Spiel. Hier aber,  
in der internationalen Zone von Marokko, wird  
das Spiel von niemandem verboten. Hier lebt es sich  
aus; hier wird es zum eigentlichen Sinn des Da-  
seins und erfüllt die Heineke Ruhe des Tages, die  
nichts anderes ist als die Erwartung des Abends.  
Auch am Tage wird hin und wieder gespielt, aber  
diese Spiele sind bedeutungslos, denn die eigent-  
lichen beginnen erst in der Nacht. Sobald es dunkel  
geworden ist und die großen internationalen Hotels  
ihren Gästen in langen und üppigen Menüs alle  
Spezialitäten des Landes dargeboten haben, er-  
wachen, wie von einem Janberstabe berührt, die  
großen Hallen der internationalen „Kuriale“, in  
denen gespielt wird. Diese Kuriale beherbergen  
war auch Tanzlokale und Kinotheater, aber das  
ist nur so nebenbei, ganz unbedeutend und nur  
zum Schein arrangiert. Das einzig Wichtige ist  
der Spielsaal, wo die Regel der Roulette rollt  
und der Ruf der Croupiers erschallt: „Rien ne va  
plus“. Und wo die unterblühte Bier der Gesichter  
so international ist wie die Spielumlage, die man  
zum Spiel bekommt gegen jede Währung. Hier,  
in diesen Spielhöhlen, wo die Langeweile des Kotonal-  
dais aufhört, hier erlischt die Marokkofrage im  
Kollen der internationalen Kugel. Franzosen und  
Spanier verbrüdernd sich, und der zugereiste Eng-  
länder hört genau so gern das bekannte: „Jalles  
votre jeu, Messieurs!“

In den dunklen und engen Gassen von Tanager  
sieht man Licht durch die geöffneten Türen fallen,  
und man weiß: hinter diesen Türen wird ebenfalls  
gespielt. Welch ein sonderbares Bild bieten aber  
diese Spielhöhlen der „Eingeborenen“! Im Halb-  
kreis auf Matten sitzend, spielen sechs bis zehn  
Männer Karten, und ihre heißen Augen brennen  
in den leidenschaftlichen Gesichtern. Sie haben auch  
die Welt und die Menschen vergessen, und ver-  
gessen haben sie wohl auch ihre Gebete und ihren  
Krauben. Während sie spielen, ergreift jemand ein  
Instrument, und es erklingt die schneidende,  
monotone Musik. Ja, die Kraber spielen Karten  
beim Klange dieser wehmütigen Musik, und wenn  
mit die engen Gassen dieser sonderbaren Stadt  
durchschellen und beim Klange der Musik bleiben,  
so sehen wir überall das gleiche Bild.

Weit draußen aber rauscht das Meer. Ein  
unendlicher Sternenhimmel, eine sanfte Vollmond-  
nacht. Raum kann man in einer solchen Nacht an  
all die Greuel denken, die verübt worden sind im  
Namen der Gerechtigkeit und im Namen dieser  
höhen Stadt Tanager, die der Gott des Spieles  
so vereint, trotz aller Unterschiede verbrüdernd,  
dass man sagen könnte: in dieser Stadt schlagen alle  
Bergen dem gleichen Gott entgegen, dem Gotte des  
Zufalls.

## Vom Prager Rundfunk.

Es ist derzeit nicht viel los. Wie am Himmel  
die Regenwolken des verregneten Sommers immer  
wieder mit der milden Herbstsonne streiten und ein  
trübungsreiches Wetter schaffen, so kann auch in  
unserem Rundfunk die „Zalzen“ nicht recht in Gang  
kommen. Von der Sonntagabend, Schlagerlieder,  
Liedern wir lieber. Was über die Gattung und  
ihre Wiedergabe im Rundfunk zu sagen ist, wurde  
schon bei früherer Gelegenheit gesagt; die neue  
Werte brachte nur die weibliche Singstimme und man  
kann nicht sagen, daß die Sache dadurch sympathischer  
wurde.

Gingegen brachte der Donnerstagabend ein an-  
nehmliches Konzert des Karlsbader Kurorchesters.  
Der wohlberühmte Klangkörper zeigte sich aus-  
sichtlich und technisch auf jeder wünschenswerten  
Stufe; der erste Programmteil, von Musikdirektor  
Robert Wagner geleitet, brachte besonders schön,  
lebhaft und heiter mischend eine Zerk-  
Symphonie, der zweite, unter dem Glöckner  
Prof. Dr. L. Neubold, Stück aus Wagner-Opern  
des Dirigent gilt temperamentsvoll zu und gab  
den Angehörigen frischen Reiz; besonders Klang  
empfangt die Abteilung durch die prächtige  
Stimme Louis Odo Böds.

Dr. Robert Reinhold, Prag, empfahl die

28. Prager Mustermesse. Wir wünschen ihr, im  
Interesse unserer Arbeitlosen, allen Erfolg, aber  
wir wissen, daß diese Gegendämmerung des Kapo-  
lismus, Krise genannt, auch durch solche Wirt-  
schaft und Wohlstand vor dem Altar des heiligen  
Profits nicht zur Beherrschung gemandelt wer-  
den kann. Am gleichen Tage berichten die Presse-  
nachrichten von kommunistischen Unruhen in  
verschiedenen Städten Europas. Die Tonart, als ob  
das nur so mit russischem Geld gemachte Partei-  
demonstrationen seien, ist hier nicht angebracht.  
Druck des furchtbaren Glucks, Verzweiflung der  
hoffnungslosigsten liefern die Spannung zu solchen  
Explosionen; wächst jene, und der bevorstehende  
Winter läßt das befürchten, in ganz Europa zu  
unerträglichem Maße empor, dann müssen diese zu  
einem einzigen, unerhörten Ausbruch zusammen-  
flammen, leicht kann diese ganze alte Welt dabei  
in Trümmer gehen.

Einen Teil dieser unmöglichen Zustände bildet  
die Finanznot unserer Selbstverwaltungskörper.  
Genosse Diplomatmann Bruno Schwab schil-  
derte in der Arbeiterversammlung die Ursachen dieser  
ersten Bedrängnis und deutete die Mittel zu ihrer  
Vinderung an. Freilich, auch hier kann die Krank-  
heit, soweit sie ein Symptom der menschlichen Welt-  
wirtschaftsnot ist, nur durch gründliche Aenderung  
der Lebensweise in der Gesamtwirtschaft geheilt  
werden; daß sie aber in unseren Gemeinden und  
Bereichen ein so akutes Stadium erreicht hat, ist  
die Folge der falschen Therapie des Gemeindefinan-  
zgesetzes von 1927 und des ganz unwirksamen Heil-  
mittels des Ausgleichs. Der bürokratische Staat  
ist nicht geeignet zum Wirtschaftsführer; er wird  
selbst kein Wesen von Grund aus ändern müssen,  
um solche Aufgaben bewältigen zu können. Die  
Sozialdemokratie als Vorkämpferin der Gemeinde-  
autonomie vertritt hier das Recht des anpassungs-  
fähigen lebensfähigen Einzelorganismus gegen das  
starre, paragrafenhafte Schema. Der ausgezeichnete  
Vortrag mag mit seinem klaren Aufbau, der ein-

dringlichen Darstellung von Tatsachen und Zahlen,  
der geschickten Hervorhebung des Wesentlichen vielen  
Hörern das Problem erst in seinem ganzen Umfang,  
in seiner furchtbaren Schärfe aufgezeigt haben.  
Die Töne aus einer anderen Welt klangen die  
Anführungen Dr. B. Klischals, Prag, über  
die körperliche Erziehung der Jugend. Dankenswert,  
was er über die Notwendigkeit frühzeitiger Körper-  
übungen, über die Rolle der Schule und der Sport-  
vereine dabei, über ärztliche Sportberatung und die  
Gefahren der Uebertreibung des Jugendsports sagte.  
Aber er irrte, wenn er meinte, daß die weiter ent-  
wickelte körperliche Erziehung der Jugend etwa die  
Schularbeiten und die häusliche Vorbereitung ge-  
fährden könnte. So weit sind wir noch lange nicht.  
Nach beanspruchte die rein geistige Ausbildung in  
der Schule ein viel zu großes Maß an Zeit und  
Kraft unserer Jugendlichen, noch haben die Körper-  
übungen auch in den Lehrplänen nicht den gebüh-  
renden Raum, geschweige denn in der Praxis, noch  
haben ja die wenigsten Schulen, auch in der Provinz,  
eigene Spielplätze und Gärten. Weit haben wir  
noch, trotz aller „Körperliche“ Bildung in unse-  
ren Mittelschulen, zur harmonischen Körper-Geistbildung  
der alten Griechen, und wir für die Leibesübungen  
der erwerbenden Jugend und der Zöglinge der  
Hochschulen gesorgt ist, das kann leicht gesagt wer-  
den: nämlich gar nicht. Denn diese sind bereits  
früher für den Moloch Kapitalismus; von der  
Hochbildung und der Arbeitszeit darf für solche  
Lebensjahren nichts abgeknappst werden; ihre letzte  
körperliche Erziehung waren die zwei körperlichen  
Turnstunden in der Volk- und Bürgerschule; wol-  
len sie darüber hinaus etwas für ihre Gesundheit  
tun, so müssen sie ihre schmale Freizeit dafür opfern.  
So daß schließlich auch hier die Klassengesellschaft  
ihre wahre Gestalt zeigt: körperliche Erziehung als  
Teil planmäßiger Ausbildung über das Schulalters-  
alter hinaus gibt es nur für die Bevorzugten, dem  
Weg in die Oberklasse bestimmten Mittelschüler.  
Fürstenau.

Bollenberg überall gespielt wurde, ist nun vor allem  
das Produkt der Arbeit eines Kollektivs, das  
bestehend aus Piscator, Lania, Bert Brod und  
Kasparr die seitdem aufgeführten Bilder aus dem  
Original Hakens herstellte, ohne daß Brod  
daran nennenswerten Anteil hatte.  
Mag Brod und Reimann haben für diesen „Schwejt“,  
der von ihrer Arbeit also nur mehr so wenig ent-  
hält, vier Jahre hindurch Tantiemen bezogen!  
Nach dieser Darstellung Bollenbergs erscheint  
also alles, was Brod jetzt über die Gründe seiner  
Protestes in Prag äußert, als Gesunkener.  
Es ist ja, wie wir es in unserer ersten Be-  
sprechung der Angelegenheit vorausahnten: ob Brod  
schweigt — was er ja in seinem „Prager Tagblatt“  
gründlich tut — oder ob er Erklärung auf Erklärung  
losläßt, die Dilemmata wird immer größer.

„Die Entführung aus dem Serail“, die mit  
ihrer Mangelhaftigkeit im Solistischen gelegentlich  
der Neueinstudierung im Sommer schon besprochen  
wurde, ist jetzt mit zwei Neubearbeitungen wieder in  
den Spielplan aufgenommen worden. Herr Vert-  
mann überzeuge als Belmonte nicht nur neuer-  
dings von der Schönheit seiner Stimmittel, sondern  
sah sich auch gesangsmäßig ganz überraschend gut  
mit Mozart ab. Auch über die offene und besonders  
in der Mittellage gepreßte Singweise könnte man  
hinterfragen — aber das Hinterfragen fällt vorher-  
hand noch sehr schwer. Fräulein Szarmay —  
wem haben wir die neue ausgezeichnete Sourette  
im Haus? — sieht sich mit dem Händchen vor eine  
Aufgabe gestellt, der sie zur Zeit keineswegs gewach-  
sen ist; in Spiel und Erscheinung überaus sympa-  
thisch, ist diese Sängerin gesanglich doch zu unfertig,  
als daß ihre Leistung befriedigen könnte. Was die  
übrigen Künstler anlangt, muß neuerdings hervor-  
gehoben werden, wie sehr Herr Koller durch die  
Sicherheit im Stil, musikalisch und darstellerisch, sich  
in den Vordergrund schiebt — das einzige un-  
gewisse Postum dieser Aufführung im Ge-  
sangsfolklischen. Am Pult machte Szell die göt-  
liche Mozartmusik edel und freudig erblühen, das  
Orchester hatte wieder einen vorzüglichen, dan-  
kenswerten Abend. — Eine Frage: ist etwa auch  
diese „Entführung“ durch teure Ueberrundenarbeit  
zustand gekommen? Wir hören nämlich, daß die  
Ueberrunden bei den „Reichhüh“-Proben tauende  
Kronen verhängt, fast so viel, als die Raffinier-  
nahmen bei der ersten Aufführung betragen. Ist  
das der Weg zur finanziellen Sanierung? L. S.

Neueinstudiert: „Der letzte Walzer“. Die zuerst  
vor sechs Jahren mit starkem Erfolg geübte  
Operette „Der letzte Walzer“ von Oscar Straus,  
wird Mittwoch, den 16. da, neueinstudiert zur Auf-  
führung kommen. Musikalische Leitung: Ernst Bal-  
gand. Regie: Rudolf Stadler.

Gastspiel Harry Liedtke und Berliner Ensemble.  
Harry Liedtke, der bekannte Filmstar, gibt im  
Neuen Deutschen Theater am Mittwoch, den 23. da,  
ein einmaliges Gastspiel als Biscouni Sorling in  
Oscar Wildes Komödie „Ein idealer Gatte“. Dem  
Ensemble gehören außer Harry Liedtke prominente  
Berliner Darsteller, wie Carola Tork, Franze  
Carlen, Elisabeth Marlow, Eda West, Max Vanda,  
Rudolf Klein-Rogge, Ernst Pittschau und Ernst  
Schlott, an. Regie: Prof. Eugen Robert, Berlin.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.  
Sonntag, 7.30 Uhr: „Der Gauß“ (27—11).  
— Montag, 7.30 Uhr: „Röfelo Rosenrot“  
(Gastspiel Gilda Werberg). — Dienstag, 8 Uhr:  
„Die Entführung aus dem Serail“  
(22—14). — Mittwoch, 7.30 Uhr, neueinstudiert:  
„Der letzte Walzer“ (22—1). — Donner-  
stag, 7.30 Uhr: „Der Freischütz“ (20—11).  
— Freitag, 7.30 Uhr: „Im weißen Rößel“  
(21—11). — Samstag, 7.30 Uhr: „Der letzte  
Walzer“ (22—14). — Sonntag, 7 Uhr: „Im  
weißen Rößel“ (23—1). — Montag, 7.30 Uhr:  
„Der Gauß“ (24—11).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Sonntag,  
7.30 Uhr: „Röfelo Rosenrot“ (Gastspiel Gilda  
Werberg). — Montag, 7.30 Uhr: „Rina“.  
— Dienstag, 7.30 Uhr: „Intimitäten“. — Mit-  
woch, 7.30 Uhr: „Rina“. — Donnerstag, 7.30 Uhr:  
„Die Spieler“, „Der Doppelsänger“,  
„Der Heiratsantrag“. — Freitag, 7.30 Uhr:  
„Intimitäten“. — Samstag, 7.30 Uhr:  
„Rina“. — Sonntag, 7.30 Uhr: „Intimitä-  
ten“. — Montag, 7.30 Uhr: „Rina“.

## Gerichtssaal

### „Transaktionen“.

Nach berühmtem Muster.

Prag, 11. September. Dieser Angeklagte scheint  
ein gelehriger Schüler gewisser zeitgenössischer  
Finanzgrößen zu sein. Er machte ein Geschäft  
auf, ließ sich verbriefte Kredite einräumen, bot  
sein Haus als Pfand an — und als die Gläubiger  
pfänden wollten, stellte sich heraus, daß das  
Haus nicht ihm gehörte. Seine Schwieger-  
mutter hat es für ihn gebaut. Sie hat in dieser  
Weise das Geld angelegt, das sie als Entschädigung  
für den Tod ihres Mannes erhalten hatte, der  
einem Eisenbahnunglück zum Opfer gefallen war.  
Es wurde ein Prozeß daraus, denn der Schwieger-  
sohn wurde der betrügerischen Bereicherung ge-  
schädigt.

Die Zeugin-Schwiegermutter kann nicht  
schreiben (Ihr Dorf ist kaum eine Eisenbahn-  
stunde von Prag entfernt). Aber sie erklärte, trotz  
dem Verwandtschaftsverhältnis aufpassen zu wollen.  
Die Aussage war danach und wurde wohl von kei-  
nem Menschen im Saal geglaubt. Jedemfalls haben  
die verschiedenen Vorbilder kommerzieller Tätigkeit,  
deren extremster und widerlichster Fall eine be-  
dingte Kerkerstrafe im Gefolge hatte, das übrige  
griech, diesen Kleinbauern auf diesen Weg zu brin-  
gen. Die Verhandlung wurde vertagt. rb.

## Kunst und Wissen

### Einladung zum Theaterabonnement für die Spielzeit 1931/32.

#### Außerordentliche Begünstigungen für die Abonnenten:

- 12 Vorstellungen in freier Wahl.
- 20 Vorstellungen im Neuen Theater oder in der  
Kleinen Bühne zu ermäßigten Preisen.
- Begleite Teilzahlungen.

In einem kultivierten Prospekt erläßt die  
Direktion des Deutschen Theaters die Einladung zu  
dem Abonnement für die Spielzeit 1931/32, das eine  
Reihe begünstigender Neuerungen und außer-  
ordentlicher Vorteile für die Abonnenten enthält.  
Aus den neuen Abonnement-Bedingungen seien  
folgende Punkte besonders hervorgehoben:

1. Von den 64 Vorstellungen eines Viertel-  
abonnements erhält der Abonnent 52 in seiner  
Serie mit seinem Stammsitz. Die rest-  
lichen zwölf Vorstellungen kann er sich  
nach freiem Belieben unter den regu-  
lären Abonnementvorstellungen im  
Neuen Deutschen Theater oder unter jenen Vor-  
stellungen in der Kleinen Bühne aus-  
wählen, die nicht bereits ausdrücklich von diesem  
Zusatzabonnement ausgenommen werden. Für eine  
Begünstigung werden in der Kleinen Bühne vier Sitz-  
aufgesehen.

2. Erhält jeder Abonnent zehn Gutscheine  
für das Neue Deutsche Theater und  
zehn Gutscheine für die Kleine Bühne,  
die ihm für die in völlig freier Wahl stehenden  
Vorstellungen in beiden Häusern eine 15prozen-  
tliche Ermäßigung einräumen.

3. Wird den Abonnenten wöchentlich ein be-  
vorzugter Vorverkaufstag vorbehalten.

4. Tragen die neuen Abonnementbedingungen  
den augenblicklichen Verhältnissen dadurch Rechnung,  
daß sie eine Zahlung des Abonnement-  
beitrages in drei Raten vorsehen, und zwar:  
eine Anzahlung von 33 1/2 Prozent bei Erhebung der  
Abonnementkarte und Teilzahlungen der weiteren  
zwei Drittel in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember  
und vom 15. Jänner bis 10. Feber.

5. Das Abonnement wird innerhalb der Spiel-  
zeit 1931/32 abgepielt werden.

6. Die Ausgabe des neuen Abonne-  
ments erfolgt für die bisherigen Abonne-  
menten von Dienstag, den 15. September, an  
bis einschließlich Dienstag, den 22. September. Die  
Abonnenten, welche ihr Abonnement zu erneuern  
wünschen, werden ersucht, ihre neuen Abonnement-  
karten an der Theaterkasse zu begeben.

Neuzustretende Abonnenten können ihre Ab-  
onnementvorkaufungen ebenfalls bereits von Dienst-  
tag, den 15. September, an veranlassen, doch beginnt  
die Kartenanfrage für neuzustretende Abonnenten  
erst ab Montag, den 5. Oktober.

### Max Bollenberg und Max Brod.

Herr Dr. Max Brod, von uns angefordert, sich  
zu unseren Fragen zu äußern, überlieferte uns  
schleunigst einen Brief, an dessen wesentlichen Stellen  
er mitteilt, daß das zwischen Direktor Dr. Beer und  
ihm schriftlich vereinbarte Kommuniqué „wörtlich  
und unmissverständlich“ befragt:

Zwischen Direktor Dr. Beer, der in Prag  
eingelagert ist, und Max Brod wurde die Ver-  
einbarung getroffen, daß der Prager Aufführung  
des „Schwejt“ die Haftung von Brod und Rei-  
mann zugrunde gelegt wird. Auf Grund dieser  
Zusicherung Dr. Beers hat Max Brod die Auf-  
führungsbereitstellung erteilt. Die entgegenstehende  
Darstellung Direktor Dr. Beers ist unrichtig. Sie  
dürfte auf ein Mißverständnis zurückgehen und

sich auf jene Szene beziehen, die Bollenberg bis-  
her überhaupt nicht gespielt hat und die erst für  
Wien einstudiert werden soll. Dagegen sollten jene  
Szenen, die Bollenberg bisher im Repertoire hatte,  
jezt in der Fassung Brod-Reimann gespielt  
werden.“

In einem zweiten Passus seines Briefes be-  
merkt Dr. Beer mit Bezug auf den von uns zitierten  
Brief Hans Reimanns, daß Brods Stell-  
nahme durch die geänderte Auffassung Reimanns  
nicht beeinflusst werden könne. Und in einem dritten  
Passus schreibt Brod:

„Sie fragen: „Warum hat Brod ausgerechnet  
in Prag protestiert?“ Das ist sehr einfach zu er-  
klären. Gegen die Piscatoraufführung in Berlin  
hätte ich nichts einzuwenden, da sämtliche Beden-  
kungen, die Piscator gemacht hat, unter meiner  
Mitwirkung in tagelanger Arbeit zustande gekom-  
men sind. Sodann begab sich Bollenberg auf die  
Tournee nach Süddeutschland, in die Schweiz und  
so fort und ich konnte nicht ahnen, daß er von  
der autorisierten Fassung abweicht. Als ich Be-  
richte sah, die mir Verdacht einflößten, verlangte  
ich ein Bühnenmanuskript, das ich erst nach einer  
sehr komplizierten und langwierigen Korrespondenz  
erhielt. Es entspricht genau die Fassung Brod-  
Reimann mit ganz geringfügigen Änderungen  
weniger Sätze, gegen die ich nichts einzuwenden  
hätte. Erst knapp vor der Prager Aufführung  
erhielt ich zum ersten Male ein Bühnenmanuskript  
zugleich, das weitgehend von der autorisierten  
Fassung abwich. Es ist daher selbstverständlich,  
daß ich erst in diesem Augenblick Protest erheben  
konnte und erst von diesem Augenblick an die  
Tantiemen, da mein Protest unwirksam blieb, den  
Arbeitslosen zur Verfügung stellt.“

Was zunächst das Kommuniqué anlangt,  
so scheint es uns keineswegs im Widerspruch zu der  
von uns zitierten Erklärung Direktor Beers zu  
stehen, die unmissverständlich besagt, daß für  
Prag die bisherige Einigung des  
„Schwejt“ vereinbart wurde. Unmissverständ-  
lich für uns, aber in einem anderen Sinne, als  
ihm Herr Dr. Brod nun findet, ist allerdings auch  
das nun von ihm veröffentlichte Kommuniqué;  
denn daß der Prager Aufführung des „Schwejt“  
die Haftung von Brod und Reimann zugrunde  
gelegt werden sollte, widerspricht doch durchaus  
nicht dem ausgedröckten Rechte Bollenbergs, die zu-  
grunde gelegte Haftung in der bisher gebrauchten  
Einigung zu spielen. Aus dem jetzt von Brod  
zitierten Kommuniqué dürfte er keinesfalls jene  
Schlüsse ableiten, die er in seiner ersten uns über-  
mittelten Erklärung zog. Herr Dr. Max Brod ver-  
sucht eben wieder einmal, Vereinbarungen auf seine  
eigene Art zu interpretieren. Nun, wir haben  
in der Wissenschaft, wie Max Brod  
Vereinbarungen auslegt, ja schon  
einige Erfahrung!

Nun aber zu dem angeblichen Grund Max  
Brod, ausgerechnet in Prag zu protestieren.  
Wir haben uns in dieser Angelegen-  
heit an Max Bollenberg selber ge-  
wendet und können auf Grund der Unterredung  
mit ihm folgendes mitteilen:

Schon von der Aufführung bei  
Piscator angefangen, ist in dem dramati-  
schen „Schwejt“ von der Arbeit des Herrn  
Dr. Max Brod nicht mehr viel übrig  
geblieben und von dem Tage an, da Bollen-  
berg seinen Schwejt außerhalb Berlins spielte,  
sah ich im wesentlichen an der Einigung des Schwejt,  
nichts geändert; nur einige radikale Szenen,  
die bei Piscator gespielt wurden, blieben weg. Der  
„Schwejt“, wie er seitdem hunderte Male von



Modell 2645-64  
Ausgangsschuh für schöne Herbsttage. Wir erzeugen sie in zwei braunen Farbtönen. Geziert mit Perforation und lichterem Leder.



Modell 4845-20  
Elegante und bequeme Lackhalbschuhe mit niedrigem Absatz mit Gummi. Für den Sonn- und Feiertag.



Modell 2945-11  
Spangenhalschuhe für den täglichen Gebrauch aus schwarzem Box, praktisch und bequem. Für jedermann erschwinglich.



Modell 3535-12  
Für ihre Einkäufe diese dauerhaften und bequemen Schnürhalbschuhe mit niedrigem Absatz mit Gummi.

Zu jedem Paar Schuhe wählen Sie sich bei uns passende Strümpfe aus.

Kosten Kč 6.—, 9.—, 11.—, 15.—  
Ch 138

# Bata

## PRAGER ZEITUNG.

### Eine Legende aus Jerusalem.

Herr Privatbeamter, erinnern Sie sich noch?

Auf ein paar alten Druckseiten fanden wir dieser Tage eine Notiz, die also schließt:

Aus seinem Schriftpost kam urgewaltig der ganze Trost und der ungebrochene Kampfeswille der Arbeiterschaft, die Einmütigkeit des arbeitenden Volkes in seinem fürchterlichen Augen um den Sozialismus... Wie leuchteten da die Augen der Alten und Jungen, wie flammte da das Rot des Kampfeswillens in den sonst bleichen Wangen der Töchter und Töchter des Proletariats! Und jetzt in das brausende, nie erdemollende Schall auf die völkerverfeindende Sozialdemokratie mischt sich das Kampflied der arbeitenden Menschen, die jedem Proleten heiligen Weisen erfüllen den Raum, dringen hinaus auf die Straße, verkünden es allen, die es hören wollen: „Die Arbeit hoch!“

In den Augen manches alten Kampfgenossen schimmern Tränen.

Ein Gedanke einigt alle Anwesenden: Wir wollen kämpfen, für uns, und für alle, die noch unbelehrbar sind! Denn wir sind das Volk, wir sind die Kraft!

So sei es: Die Arbeit hoch!

Was glauben Sie, verehrte Wähler und Wählerinnen von Prag? Von wem, meinen Sie, stammen diese vom Fanatismus durchglühenden proletarischen Worte? Sie haben gewiß keine Ahnung! Und darum wollen wir es Ihnen verraten:

Das da oben schrieb — es ist noch gar nicht so lange her, erst sechs Jahre — Herr Rudolf Hornig, jetzt seines Zeichens Redakteur beim „Prager Tagblatt“-Verlag, augenblicklich „Privatbeamter“ als dritter Mann auf der Kandidatenliste der Arbeit- und Wirtschaftsgemeinschaft für Groß-Prag.

Der hat sich gemauert? Welt ja? Der war nicht „undelehrbar“! Der geht jetzt also hin und wirkt für eine kapitalistische Partei, gegen die Sozialdemokratie, gegen das Proletariat! Ja, warum denn?

Die Antwort ist bei Herrn Rudolf Hornig selber zu lesen, und zwar in einer „Legende“, die er ebenfalls vor etwa sechs Jahren schrieb. Damals erzählte er eine Geschichte aus Jerusalem — obwohl er zu jener Zeit noch nicht Wahlwerber bei den Teufelsdemokraten war — erzählte er also die Geschichte von einem Mann, einem Proletarier, der es dem Herrn Jesu gleich machen und so wie jener die Herzen der Menschen revolutionieren wollte. Er

wurde der eifrigste Zuhörer des neuen Heilverkünders. Und notierte sich Wort für Wort die revolutionären Reden. Zu Hause ließ er sich die dann sein laudertlich — ins Reine schreiben und ordnen. Ueber ein Wasserbeden gebengt, übte er täglich genau die Wiedergabe des Gehörten des unendlichen Leides, das er dem Heilfürder abge-guckt hatte.

Es wollte ihm zwar diese Wieder-gabe nicht so recht gelingen. Doch der Mann, so erzählte Hornig weiter, übte und übte — bis der Heilverkünder auf Gol-gatha den Kreuztod starb. Da war's mit Hornig — doch nein: mit jenem Jerusalemer, aus:

in den Tod konnte und wollte er jedoch für eine Idee, die nur eine gestohlene war, nicht geben...

Am nächsten Tage ging er hin und ver-laufte die Rollen mit den sein laudertlich wie-dergegebenen Reden des toten Heilverkünders einem böhmischen — Herrgott, diese Druckfehler! — also einem römischen Latinfundament, der ihm gleichzeitig versprach, ihn als Sekretär beim nächsten Kampf um ein Amtsmandat anzustellen.

Die Zeiten haben sich ein wenig geändert — nicht nur seit der Zeit Christi — denn heute geht's nicht mehr um Latinfundament, sondern um Zeitungsverleger, und zufällig nicht geht's nicht mehr um Latinfundament, sondern um den Wahlkampf für ein Gemein-de-mandat. Auch innerhalb von 5 Jahren kann man eine nette Wandlung durchmachen! Jedem

falls wird das bürgerliche Selbst- und Kampf-bewußtsein des Herrn Rudolf Hornig durch die Stimmweise auf jene Zeit, da er gegen die Bourgeoisie noch alle Register zog — da noch verkannt und sehr gering, der Hornig durch die Straßen ging — sicherlich gestärkt werden.

### Deutscher Männerstolz.

Ein Leser berichtet uns: Ich hatte in einer Vereinsangelegenheit im Vereinsreferat der Landesbehörde zu tun. Der Beamte war sehr liebenswürdig. Ich bediente mich (die gesetzlichen Voraussetzungen waren gegeben) der deutschen Sprache, obwohl ich das Tschechische ebenso beherrsche. Nachdem ich abgefertigt war, kam ein Nachfolger an die Reihe, der in Angelegenheit eines west-böhmischen Turnvereins intervenierte. Obwohl er meine deutsche Unterredung mit dem Beamten gehört hatte, obwohl er vollen Anspruch auf deutsche Amtierung besaß, obwohl — und dies ist das Köstliche an der Sache — unter dem aufgeschöpften Regenmantel ein Hakenkreuz am linken Knöchel sichtbar war — begann er sein Anliegen in einem Tschechisch vorzubringen, bei dem sich jeder-mann der Wagen umdrehen mußte. Ich empfahl mich schnell und nahm als letzten Ein-druck das kaum merkbare späthische Lächeln des Beamten mit, vor dem der mühsam rade-bruchende Hakenkreuzler da seine Vereins-„Be-lange“ vertrat. „Blut“ — „Mut“ — „Gut“ — „Stolz“ — „Eichenholz“ wie wollen einen Sach-verständigen für arische Reime und Kinder-wärchen zu Rate ziehen.

**Trauer-Kleidung**  
**BUSCH**  
PRAG  
Přikopy 27  
Nur I. Stock  
erste Straße rechts

Passende Größen auch für große starke Figuren stets auf Lager.

### Die neue Verkehrsordnung.

die nun ihr Regime angetreten hat, kennzeichnete sich durch einige Großkampfschlagen an Brennpunkten des Verkehrs, wo die neuen Vorschriften den noch ungewohnten Autoselbstern Schwierigkeiten bereiteten. Von den Fußgängern, denen manneht ein wenig Selbstschutz und Selbstdisziplin zugemutet wird, nicht zu reden! Einige Feststellungen renitentier Staatsbürger wegen Verkehrsübertretungen, aber auch Wachdelcidigungen und selbst Verstöße gegen das Schutzgesetz waren die Folge. Vater Götz von Verdingen schau obal! Du wirst deine belle Freunde erlebt haben, wie oft dein berühmter Ausspruch in diesen Tagen kolportiert wurde.

Freilich sind die verrückt drauflos-tasenden Motorfahrer noch keineswegs von der Bildfläche verschwunden, noch weniger die ohrenzerreißenden Signale mancher Pupen, an denen gewisse Motoristen ihre primitive Freude am Lärm haben. Hier wäre ein wirklich radikales Einschreiten am Platz. Solange wir freilich ein Autohaftpflicht-gesetz aus dem Jahre 1910 haben und Ver-ordnungen dazu, die das Verschulden eines Lenkers an einem Unfall nach dem wachsenden Lärm bemessen, den er vorher veranstaltet hat,

kann man sich über den heutigen Zustand nicht wundern. Das neue Autogesetz ist schon drei Jahre „Gegenstand interministerieller Verhandlung“, während Deutschland seit Jahren nicht nur bereits ein umfassendes Gesetz zur Regelung aller Autoverkehrsfragen, sondern sogar schon eine Novelle zu diesem Gesetz hervorgebracht hat.

### Das Liebesgeschäft eines Prager Bankdirektors.

Ein Sittenbild aus der Prager „Gesellschaft“.

Prag, 12. September. Ein sehr merkwürdiger Prozeß wurde vor dem Senat unter Vorsitz des CSR. Trotz zu Ende geführt. Angeklagt ist eine ehemalige Tänzerin aus der Alhambra; der geschädigte Zeuge ist der Prager Bankdirektor der Escampbant und Creditanstalt, Dr. Arnold Fischer. Die Staatsanwaltschaft beschuldigt die Angeklagte, dem Herrn Bankdirektor einen Betrag von 6000 Kronen aus der Schublade seines Büro-schreibtisches entwendet zu haben, und fügt sich auf eine Polizeianzeige eben dieses Herrn Bankdirektors und Doktors beider Rechte selbst.

Die Angeklagte hatte vor acht Jahren in dem Tanzlokal „Alhambra“ die Bekanntschaft des Herrn Bankdirektors gemacht, der die damals Siebzehnjährige alsbald engagierte. Sie spielte die Rolle einer Haushälterin, aber um etwaigen „unmoralischen“ Vermutungen von vornherein die Spitze abzubrechen, galt sie allgemein als „Nichte“ des Herrn Bankdirektors und hatte als solche selbstverständlich in der Bank überall Zutritt und konnte ohne weiteres unangemeldet in das Allerheiligste des Herrn Direktors vordringen.

Pöplich bekam das trauische Jdyl ein Knick. Das Mädel verliebte sich in einen jüngeren Be-amten, und der Herr Direktor, der heute nicht mehr weit von der Sechzig ist und angeblich auch ständig von chronischer Eifersucht geplagt wurde, konnte sich schwer mit dem Gedanken abfinden, daß er für seine lauer verdienten „Hunderttausende“ keine ewige Treue eingekauft hatte. Er tat nun folgendes:

Er zeigte seine ehemalige Freundin bei der Polizei an, daß sie ihm 6000 Kronen aus dem Schreibtisch gestohlen habe. Er bezeichnete sie dabei als „polizeibekanntes Prostituierte“ — er, der sie durch acht Jahre aller Welt als „Nichte“ präsentiert hatte, ohne im mindesten an der angebliebenen Eigenschaft der Angeklagten Anstoß zu nehmen.

Der Herr Bankdirektor tat also sein Möglichstes. Aber auch die Polizei tat ihr Möglichstes. Die Angeklagte hatte auf der Polizeidirektion ein „Ge-ständnis“ abgelegt. Wie es sich bei der Hauptver-handlung ergab, war dem unerfahrenen Ding von den verhörnden Beamten solange mit dem Ker-ker gedroht worden, bis sie sich zu diesem Ge-ständnis bequimte.

Bei der Hauptverhandlung kamen vor dem unabhängigen und objektiven Richter freilich auch noch andere Dinge zutage. Es wurde nachgewiesen, wie sinnlos die ganze Anschuldigung war, denn der „Unfel“ hatte ihr ein Sparkoffenbuch, lautend auf 100.000 Kronen, zur Verfügung gestellt und sie hat diese Einlage nicht angerührt. Es stellte sich aber auch heraus, daß dieses von dem Herrn Di- rektor und Doktor beider Rechte als „polizeibekanntes Prostituierte“ bezeichnete Mädel einen einwand-freien Ruf besitzt, und zwar nach Auskunft der gleichen Polizeibehörde, die einen so rührenden Eifer an den Tag gelegt hat, das Geständnis zu erzielen.

Das Gericht sprach die Angeklagte frei. In der Urteilsbegründung wurde angeführt, daß dem bei der Polizei angelegten „Geständnis“ der An- geklagten keine unbedingte Glaubwürdigkeit beige-messen werden könne. Der verursachte Schaden ist von dem Freunde der Angeklagten inzwischen gedeckt worden.

Wir wollen es uns versagen, die Kommentare des Publikums zu diesem Prozeß zu publizieren, in der Meinung, daß unsere Leser das von selbst befragen werden.

### Der Film

#### Dran-Urania-Kino.

„Jenshon Schoeller.“ Großer Lacherfolg. Vor-zügliches Lustspiel! Dran-Urania-Kino. Ver-längert: zweite Woche. Heute, halb 6 und viertel 9 Uhr, morgen 2 Uhr (keine Freize), 4, 6 und viertel 9 Uhr.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

Regen-Mäntel (Trenchcoats, Waterproofs, Qu-berius) im Sommer-Abverkauf bei Busch, Damen- und Mädchen-Kleidung in groß u. en detail, Prag, Přikopy 27 (Mitte des Grabens), nur 1. Stock, Eingang im Hause. 1931

### Sport • Spiel • Körperpflege

#### Das genügt!

Das Weiteren- und Führerband der Deut-schen Turnerschaftsjugend, „Die Schar“, veröffentlicht einen Artikel über das Endziel und die Teilziele der DT. und über den Weg zu ihrer Erreichung. Es heißt dort:

„Unser Endziel liegt nicht fest, kann nie völlig festliegen. Aber eins liegt unerlässlich fest, liegt fest aus dem Wesen der Deutschen Turnerschaft: Das ist die Richtung unserer Arbeit. Denn wenn unser letztes Ziel auch nicht völlig klar ist, so sind wir uns doch über die Richtung völlig einig, die wir in nächster Zeit einschlagen sollen: Wir wis-sen, unser Ziel liegt „irgendwo im Nationalen“ und „irgendwo im Sozialen“. Das muß uns ge-nügen.“

Beim richtigen Namen genannt heißt das: Nationalsozialismus.

#### Bürgerlicher Sport.

Vom Olympia der Reichen. Die bürgerliche Presse meldet, daß der Eintrittskartenverkauf zu den im Februar 1932 stattfindenden Olympischen Winterspielen schon begonnen hat. Eine für alle Spiele gültige Einladungskarte kostet bloß 15 Dollar; Sport-karten sind von 1 bis 5 Dollar zu haben!

### Vereinsnachrichten

#### „Urania“

Wochenprogramm.

Sonntag, halb 11 Uhr: „Africa (prima)“, Kultur-Tourismus.

Montag, viertel 9 Uhr: „Africa (prima)“, Kulturfilm.

Dienstag, 8 Uhr: Radioband, Abend.

Mittwoch, 3 Uhr: „Hänsel und Gretel“, Filmmärchen, Kindernachmittag.

Freitag, viertel 9 Uhr: „Reine Afrika-flüge“, Vortrag mit Großfilm, Direktor Walter Mittelholzer, Zürich.

Sonntag, 19. ds., 3 Uhr: „Dänemark, das grüne Inselreich“, Kulturfilm.

Sonntag, halb 4 Uhr: Zweite Kunstwanderung: Ausstellung „Deutscher Graphiker“.

Mitglieder-Anmeldungen und Mitglieds-karten-Erneuerungen: Hauptkarte: Jahreskarte 18 K mit den Begünstigungen; 1. Kosten-loser Bezug der illustrierten Monatschrift für moderne Bildungspflege „Urania“ sowie des „Goethe-Jahrbuches“ (als Almanach der Deutschen in der Tschechoslowakei); 2. 20 bis 25 Prozent Ermäßigung bei allen Veranstaltungen der „Urania“; 3. Besuch der Kurse (nur für Mit-glieder); 4. ermäßigte Karten zu zahlreichen Ver-anstaltungen der Prager Kongreßdirektionen. An-schlußkarte: 3 K (für Familienmitglieder) mit den gleichen Begünstigungen bei den Veranstaltun-gen. Karten täglich: halb 10 bis halb 1 und 3 bis 7 Uhr. Telefon 26821.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN SIND DIE ALLERBESTEN!

### Reine Spiritus-Preßhefe

mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzmalz und Isotons rekt. ab-gesch. nach dem Gesetz. Spiritus Reiner  
Reifener Zucker-, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A. G. Olmütz-Hoflein. 2714